Charlie Novak

Skill Check: Liebe

CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2022

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2020 by Charlie Novak
Titel der Originalausgabe:
»Natural Twenty«
Published by Arrangement with Charlie Novak

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2022 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)
Lektorat: Annika Bührmann

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-393-5

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

Charlie Novak

Skill Check: Liebe

Aus dem Englischen
von Debora Exner

Für Rosie, meine coole nerdige beste Freundin.
Ich glaube, unsere zwölfjährigen Ichs wären stolz.

Danksagung

Mit diesem Roman habe ich mir selbst etwas gegönnt und mir erlaubt, meine Nerdseele beim Schreiben ganz und gar einfließen zu lassen. Aber die Geschichte wäre ohne die Hilfe so vieler Menschen nicht so eindrucksvoll zum Leben erwacht.

An Rosie, die immer für mich da ist und mich anfeuert. Danke, dass du mich mit Fandoms, Cosplay, Brettspielen und dem Nerdleben allgemein bekannt gemacht hast. Dafür werde ich dir ewig dankbar sein. Das hier ist für dich und für all die Zeit, die wir als Teenager damit verbracht haben, zusammen Anime-Fanfictions zu schreiben. Zumindest das Wissen über die Sprache der Blumen ist eines Tages von praktischem Nutzen gewesen!

An meinen Ehemann, der mich ständig zum Schreiben anspornt und mich in meinem Nerdtum nie allein lässt. Ich hätte mir keinen großartigeren Partner in meinem Leben wünschen können.

An Toby, mit dem ich am Anfang meine Ideen besprochen habe, der mich ermutigt hat, Leo und Jay zum Leben zu erwecken, und der mir *Dungeons & Dragons* gezeigt hat.

An Carly, Alie und Gwen, die mich während des Schreibprozesses angefeuert haben.

An Susie, die mir eine Stütze war, als ich ins Wanken kam, und die Leo und Jay genauso liebt wie ich.

An Natasha, die Leo Leben eingehaucht hat und mich mit diesem unglaublichen Cover vom Hocker gehauen hat. Ernsthaft, das drucke ich mir als Poster aus.

An meine *D&D*-Gruppe, die mit mir auf Abenteuer auszieht und mir eine ganz neue Welt gezeigt hat. Und an meine *Starfinder*-Truppe – danke für all die lustigen Momente und Katastrophen. Es tut mir überhaupt nicht leid, dass wir letztendlich zu einer seltsamen Mischung aus *Suicide Squad* und *Guardians of the Galaxy* geworden sind. Ich liebe euch alle.

Und schließlich an all meine Leser:innen, ob ihr nun zum ersten Mal was von mir lest oder von Anfang an dabei wart. Danke, dass ihr mich auf meiner Reise begleitet und mich unterstützt. Ich kann es kaum erwarten, euch weitere Bücher zu bescheren… vor allem weil ihr mit Edwards Geschichte eine Menge Spaß haben werdet!

Kapitel 1

Pfingstrose – Wohlstand, glückliche Ehen, Schüchternheit

Leo

Die beißende Kälte eines frühen Januarmorgens kroch mir in die Knochen, während meine Schritte auf dem leeren Bürgersteig widerhallten. Ich vergrub das Gesicht etwas tiefer in meinem Schal und schob die Hände noch weiter in meine Taschen, um das Frösteln zu vertreiben.

Es war noch dunkel. Die Sonne würde frühestens in ein paar Stunden aufgehen. Der Gehweg wurde vom Schein der Straßenlaternen und dem noch verbleibenden Mondlicht beleuchtet. Der Himmel war klar und trotz der Lichter der Stadt konnte ich einen funkelnden Baldachin aus Sternen über mir erkennen. Es half, dass Lincoln keine besonders große Stadt war und um sechs Uhr morgens noch recht wenig Leute und Autos unterwegs waren. Nicht jeder wollte so früh an einem Samstagmorgen zur Arbeit laufen.

Sorgsam wich ich einer kleinen vereisten Stelle aus, denn ich konnte wirklich gut darauf verzichten, auf dem Hintern zu landen. Selbst wenn niemand da war, um es zu beobachten. Meine Gedanken drehten sich bereits darum, was ich noch zu tun hatte, bevor der Laden öffnete, und welche Bestellungen abgeholt und geliefert werden mussten.

Da waren die Blumen für die Bond-Hochzeit, die noch an diesem Morgen geliefert werden mussten, und ein Arrangement für das Begräbnis in der Webb-Familie am Nachmittag. Außerdem etwa ein Dutzend Sträuße für besondere Anlässe, die bestellt worden waren, und für die Laufkundschaft, die tagsüber vorbeikam.

Ich hatte nie davon geträumt, mal Florist zu werden, aber das Leben geht merkwürdige Wege. Jetzt konnte ich mir nicht mehr vorstellen, irgendetwas anderes zu tun. Es unterschied sich allerdings ein bisschen von den Rockstarträumen aus meiner Teenagerzeit. Nachdem ich mich nach der Uni vier Jahre lang ziellos hatte treiben lassen und nach etwas gesucht hatte, was ich mit meinem Leben anfangen wollte, hatte ich schließlich meiner Gran mit dem Blumenschmuck für die Kirche geholfen, um mir die Zeit zu vertreiben.

Wer hätte gedacht, dass ein harter Kerl aus North Yorkshire ein Händchen für Gartenwicken und Sonnenblumen haben würde?

Das Glockenläuten der Kathedrale ließ mich aufmerken und ich blieb stehen, um zu den sanft beleuchteten Türmen hinaufzusehen. Auf meinem Arbeitsweg kam ich jeden Tag hier vorbei. Ich war beim besten Willen kein religiöser Mensch, aber für mich war die Kathedrale von Lincoln das schönste Gebäude der Welt. Ihre kunstvolle Architektur und gewaltige Präsenz hatten etwas Beruhigendes an sich. Sie stand auf dem Gipfel des Hügels und überragte den Rest der Stadt um ein ganzes Stück. Man konnte sie meilenweit sehen.

Ein Schnüffeln neben mir zog mich in die Gegenwart zurück. Ich schaute hinunter zu meiner etwas pummeligen Staffordshire-Bullterrier-Hündin Angie, die an der Tür einer Bäckerei schnupperte und offensichtlich hoffte, irgendeinen Rest für ein zweites Frühstück zu finden. »Komm mit, Mädchen. Hier gibt's nichts für dich.«

Angie seufzte und sah mich aus ihren tiefbraunen Augen verloren an. Ich hatte Angie jetzt seit etwa vier Jahren. Damals war sie ein scheuer kleiner Tierheimwelpe gewesen, aber es hatte nicht lange gedauert, bis ihre fröhliche Staffy-Persönlichkeit durchblitzte. Ihr trauriger Blick war der Grund, warum sie sehr viel mehr Leckerlis bekam, als eigentlich gut für sie war.

Inzwischen war sie ein Bündel aus Liebe und Zuneigung. Sie liebte es heiß und innig, hinter dem Tresen im Laden zu sitzen und

hervorzuschlendern, um sich von unserer Stammkundschaft ohne Ende streicheln und hinter den Ohren kraulen zu lassen. Einer von ihnen hatte es sogar zur Gewohnheit gemacht, ihr jede Woche einen Donut für Hunde von der örtlichen Bäckerei mitzubringen, wenn er Blumen für seine Frau kaufte.

»Du hast schon zu Hause gefrühstückt«, sagte ich kopfschüttelnd und schmunzelte, als Angie eindeutig unbeeindruckt schnaufte. Als hätte ich nie vom zweiten Frühstück gehört.

Ich setzte mich wieder in Bewegung und überquerte die Kreuzung oben auf Steep Hill. Zu meiner Linken war die Kathedrale, zu meiner Rechten die Burg. Vor mir lag die mit Kopfstein gepflasterte Straße, die den Hügel hinab zum Hauptteil der Stadt führte. Der Hügel wurde nicht umsonst Steep Hill genannt, aber zum Glück hatte ich es nicht weit. Obwohl ein bisschen Bewegung sowohl Angie als auch mir nicht schaden könnte. Ihr Jäckchen hatte ein bisschen eng gesessen, als ich es ihr heute Morgen angezogen hatte, und meine Ernährung bestand hauptsächlich aus Keksen und starkem Tee.

Die Straße machte einen Bogen, verlief eine Weile eben und fiel dann wieder ab, diesmal etwas steiler. Der schmale Weg war von kleinen Läden gesäumt und ich schaute mir immer gern die Schaufenster an, wenn ich daran vorbeikam. Es hatte sich nicht viel verändert, bis auf eines.

In einem zuvor leeren Fenster waren jetzt farbenfrohe Bücher ausgestellt, alle unterschiedlich und alle mit einem Raumschiff auf dem Cover. Auf einer darüber hängenden Tafel stand *Ich erinnere mich nicht an den Titel, aber es war ein Raumschiff drauf*. Ich prustete und mein Lachen hallte durch die menschenleere Straße. Das Schild über der Tür war schwarz gestrichen und weiße Buchstaben wiesen den Laden als *The Lost World* aus.

Ich hatte das Schild noch nie zuvor gesehen.

Das Geschäft hatte eine ganze Weile leer gestanden, aber während des letzten Monats oder so hatte ich Anzeichen dafür bemerkt, dass es wieder bezogen wurde. Allerdings war ich in der

Vorweihnachtszeit so beschäftigt gewesen, dass ich kaum Zeit hatte, mich auf irgendetwas anderes als die Arbeit zu konzentrieren. Ich ging ein paar Schritte weiter, um das Poster im zweiten Fenster auf der anderen Seite der Tür zu lesen.

The Lost World Buchladen
Große Eröffnung
Samstag, 18. Januar, um 10 Uhr
Es gibt Kuchen!
(Und Bücher… natürlich)

Ich brummte nachdenklich. Das war heute. Ich machte mir im Geist eine Notiz, später vielleicht noch einmal vorbeizuschauen, um einen Blick hineinzuwerfen.

Ich liebte Buchläden und konnte mich mühelos stundenlang darin verlieren. Einen in der Nähe des Blumenladens zu haben, wäre eine tolle Möglichkeit, meine Mittagspause zu verbringen. Allerdings könnte es auch sehr gefährlich für meinen Geldbeutel sein.

Zumindest würde ich nur so viel mitnehmen können, wie ich nach Hause tragen konnte. Das bedeutete, dass ich bei jedem Besuch bloß ein Buch kaufen konnte… vielleicht zwei, wenn sie schmal waren.

Ich schüttelte den Kopf und lief weiter die Straße hinunter, bis ich das kleine gelb-weiße Schild des Blumenladens unter der nächsten Straßenlaterne leuchten sah. Ich hatte den Laden *Wild Things* genannt, weil meine Gran das Lied in meiner Kindheit ständig hatte laufen lassen, und es passte zum Stil meiner Blumenarrangements.

Ich wühlte meinen Schlüssel aus der Tasche, schloss auf, schaltete beim Eintreten das Licht ein und atmete den zarten, süßen Duft der Blumen und Grünpflanzen ein, der immer in der Luft hing. Dann schloss ich die Tür hinter mir wieder ab.

Nachdem ich mir und Angie die Jacke ausgezogen hatte, machte ich mich summend an die Arbeit, während Angie es sich in ihrem gepolsterten Hundekörbchen hinter dem Tresen bequem machte.

An der Pinnwand im Hinterzimmer hingen säuberlich aufgereiht Notizzettel und eine kleine Klemme mit Bestellformularen, außerdem ein Memo von Emily, das mich an die für elf Uhr vereinbarte Beratung für eine Hochzeit erinnerte.

Wir machten nicht oft den Blumenschmuck für Hochzeiten, aber ich traf mich hin und wieder gerne mit einem zukünftigen Brautpaar. Ich gab es nicht mal in unserem Leistungsspektrum an. Jegliche Hochzeitsanfragen, die an uns herangetragen wurden, kamen größtenteils durch Mundpropaganda anderer Lieferanten und von ein paar der hiesigen Veranstaltungsorte. Ich hatte keine Möglichkeit, Tausende weißer Rosen zu lagern, die sehr viel gefragter waren als etwas Außergewöhnliches, und mein Stil war eher etwas alternativer, als den meisten Paaren lieb war. Außerdem sah ich aus, als sollte ich irgendeiner Hollywood-Motorradgang angehören, statt Geschenkband um Teerosen zu wickeln. Auch wenn die Tätowierungen auf meinen beiden Armen komplett aus Pflanzen und Blumen bestanden.

Ich schaltete *Spotify* ein und sang leise vor mich hin, während ich alles auf meiner Liste noch mal überprüfte und die letzten paar Bestellungen bearbeitete, wobei ich mich im sanften Rhythmus der gewohnten Handgriffe verlor.

Ich bemerkte nicht mal, dass Emily reingekommen war, bis sie mir auf die Schulter tippte.

»Guten Morgen, Leo!«

»Morgen«, murmelte ich, während ich sorgfältig das letzte Stück Band um die Stängel eines kleinen Wintersträußchens wickelte und es vorsichtig feststeckte.

»Wie geht es dir heute?«

»Gut, danke.«

»Ernsthaft? Zwei Worte. Mehr krieg ich nicht?«

»Wenn du möchtest, kann ich es morgen auf eins reduzieren. Oder nur ein Geräusch machen, wenn du das komplette Yorkshire-Programm haben willst.«

»Oder du könntest aufs Ganze gehen und drei draus machen.«

»Hmm, ich denk drüber nach.« Sorgsam stellte ich den Strauß in einen Kübel, überprüfte, ob das Etikett ordentlich dransteckte, und platzierte ihn in dem kleinen Blumenkühlschrank, der an der hinteren Wand im Arbeitsraum stand. Normalerweise blieb es im Laden sehr kalt, aber ich hatte mir den Kühlschrank vor ein paar Jahren für einige unserer anspruchsvolleren Pflanzen und fertiggestellte Sträuße geleistet. Als ich aufblickte, hängte Emily gerade ihren Mantel auf und löste den riesigen Strickschal, den sie sich um den Hals geschlungen hatte.

Ich hatte Emily vor fast fünf Jahren eingestellt, nicht lange nachdem ich den Laden eröffnet hatte. Ich war schon immer ein Mann weniger Worte gewesen, was nicht unbedingt hilfreich war, wenn man ein Geschäft mit Kundenkontakt führte, und ich hatte etwas Unterstützung gebraucht. Auftritt Emily.

Sie war witzig und gesprächig und in vielerlei Hinsicht mein komplettes Gegenteil, aber wir hatten uns sofort gut verstanden. Ich hatte jemanden gesucht, der sich um die Kunden kümmerte und bei der täglich anfallenden Arbeit half, und Emily hatte perfekt auf die Stelle gepasst.

Wenn ich je Zweifel gehabt hatte, ob ich jemanden in mein neues Geschäft einbinden wollte, verpufften sie an ihrem ersten Tag, als sie mit einer Schachtel selbst gemachter Cupcakes und einer Liste mit Ideen für das Schaufenster des Ladens im Gepäck auftauchte.

Emily war keine Floristin, als ich sie einstellte, aber sie war von Natur aus sehr kreativ und als ich sie fragte, ob sie daran interessiert wäre, das Handwerk zu erlernen, willigte sie sofort ein. Mittlerweile kümmerte ich mich um den Großteil der Blumenarrangements, füllte unser Lager auf und bot Beratungen an, während Emily die Kunden bediente, dafür sorgte, dass Bestellungen bearbeitet und bezahlt wurden, und alles wie eine gut geölte Maschine am Laufen hielt. Außerdem übernahm sie die gelegentliche Laufkundschaft und ging mir zur Hand, wenn ich Hilfe brauchte. Zu Weihnachten,

am Valentinstag und am Muttertag verbrachten wir Stunden damit, Bestellungen abzuarbeiten, und ich war immer unglaublich dankbar für ihre Unterstützung.

»Ist der Rock neu?«, fragte ich in dem Versuch, ein Gespräch zu beginnen. Ich wusste, dass Emily viele ihrer Kleidungsstücke selbst herstellte und offenbar mehr Geschick in ihrem kleinen Finger hatte als die meisten Leute im ganzen Körper.

»Ist er! Ich habe den Stoff gesehen und konnte nicht widerstehen.« Sie lächelte mir zu und stellte den Wasserkocher in der Ecke an.

»Er ist schön.«

Während ich mich normalerweise an T-Shirts, Jeans und dicke Pullis hielt, orientierte sich Emilys Stil an den Pin-ups der 50er. Es stand ihr gut. Heute trug sie einen dunkelblauen Rock, der über und über mit klassischen rot-weißen Raumschiffen bedeckt war. Das erinnerte mich an das Schaufenster des Buchladens und ich lächelte in mich hinein, während ich mich wieder meiner Werkbank zuwandte und ein paar Eukalyptuszweige auswählte. »Hast du gesehen, dass es einen neuen Buchladen gibt? Etwas weiter den Hügel rauf«, sagte ich.

»Ach? Wo mal der Friseur war?«

»Ja. Die Eröffnung ist heute.«

»Gehst du vorbei und sagst Hallo?«, wollte sie wissen und ich hörte das Klirren von Tassen und Teelöffeln.

»Schon möglich.«

»Du könntest ihnen ein paar Blumen bringen! Du weißt schon, als nettes kleines *Glückwunsch, ihr habt es geschafft*-Geschenk. Ein neues Geschäft zu eröffnen ist schwierig, besonders im Januar.«

»Vielleicht.« Emilys Vorschlag war gut, das konnte ich nicht bestreiten. Und irgendein Gesteck mitzunehmen, würde es einfacher machen, eine Unterhaltung zu führen.

»Und wer weiß, möglicherweise freundest du dich ja mit ihnen an.« Der Wasserkocher klickte und ich schüttelte den Kopf.

»Ich bin keine fünf mehr.«

»Nein, aber es würde dir guttun, noch andere Freunde außer Daniel und mir zu haben. Ich mache mir Sorgen um dich. Du arbeitest zu viel.«

»Es geht mir gut.« Ich sah zu ihr hinüber. Emily hob eine Augenbraue und deutete mit einem Teelöffel drohend auf mich. »Okay. Ich bringe ihnen Blumen vorbei.« Emily würde nicht lockerlassen und je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr gefiel mir die Idee.

Außerdem würde es mir die Gelegenheit geben, mich in dem Laden ausgiebig umzuschauen. Ich war mir nicht sicher, ob in meinen Bücherregalen noch viel Platz war, aber ich konnte ja immer noch mehr Bücherregale kaufen.

Ich schaute mir an, was gerade in meiner Nähe war, und überlegte hin und her. Ich hatte einige korallenfarbige Pfingstrosen da, die von der Bond-Hochzeit übrig geblieben waren. Ich hatte ein paar mehr gekauft, falls welche während meiner Arbeit beschädigt wurden. Normalerweise waren sie zu dieser Jahreszeit nicht erhältlich, aber einer meiner Lieferanten hatte welche auf Lager gehabt und ich hatte einfach nicht widerstehen können. Jetzt gerade war ihre leuchtende Farbe genau das, was ich wollte.

Emily stellte eine große Tasse Tee neben mir ab. »Pfingstrosen?«

»Für Wohlstand. Und ein paar Inkalilien für Reichtum und Glück«, erklärte ich, während ich sorgfältig nach einigen Stängeln griff. Alle Blumen hatten Bedeutungen, gute wie auch schlechte. Im Viktorianischen Zeitalter war Blumen eine Sprache zugewiesen worden und diese setzte ich gern bei meiner Arbeit ein, wenn es möglich war. Selbst wenn ich der Einzige war, der verstand, was es bedeutete.

»Im Herzen bist du so ein Romantiker.«

»Seit wann ist es romantisch, anderen Glück zu wünschen?« Ich hob eine Augenbraue.

»Du weißt, was ich meine. Du tust ständig süße Dinge für andere. Du magst es, Leute glücklich zu machen. Du hast eine romantische Seele, Leo.«

»Ich sehe immer noch nicht, inwiefern das miteinander zusammenhängt.«

»Wart's nur ab. Irgendwann wirst du jemanden finden und du wirst dieser Person die Sterne vom Himmel holen wollen«, entgegnete Emily, sammelte die Bestellbögen neben mir ein und begann, die Lieferungen zusammenzustellen, damit ihr Mann Daniel sie in den Lieferwagen laden konnte. An vollgepackten Wochenenden half Daniel uns beim Ausliefern der Waren. So konnte er mich und die Hochzeitsarrangements heute am Veranstaltungsort absetzen und dann die restlichen Bestellungen abarbeiten, bevor er mich wieder einsammelte. Zwei Fliegen mit einer Klappe.

»Du bist heute ungewöhnlich gut gelaunt. Was ist los?«

»Darf ich nicht einfach bloß gute Laune haben?«

»Du hast immer gute Laune, aber heute kommt es mir besonders auffällig vor.« Ich griff nach den Stängeln einiger dunkelroter Inkalilien. Die Farbe würde ein schönes Gegengewicht bilden. Emily schwieg einen Moment und als ich mich zu ihr umdrehte, rang sie die Hände und sah aus, als würde sie gleich platzen.

»Daniel und ich wurden als Pflegeeltern zugelassen.«

»Oh mein Gott, Em. Das ist unglaublich.« Ich grinste, breitete die Arme aus und zog Emily in eine bärige Umarmung, wobei ich versuchte, ihre Frisur nicht zu zerstören.

»Danke.« Sie stieß den Atem aus. »Ich kann nicht glauben, dass es passiert. Es hat nur neun Monate gedauert.«

»Tja, sag Bescheid, falls du oder Daniel irgendetwas braucht. Ich weiß, dass es hart sein kann, wenn ihr also aus irgendeinem Grund mal wegmüsst, lasst es mich gerne wissen. Ich habe nichts dagegen. Und ihr müsst die Zeit auch nicht wieder reinholen.« Ich ließ sie los und wandte mich wieder meinem Arbeitsplatz zu.

»Das musst du nicht tun. Außerdem wird Daniel die ganze Zeit zu Hause sein, weil er ja freiberuflich arbeitet und sich flexibel auf Dinge wie Schule oder Notfälle einstellen kann. Und ich arbeite montags und dienstags nicht. Und uns wurde noch gar kein Kind zugeteilt. Dazu wird es wohl erst in ein paar Monaten kommen.«

»Doch, muss ich. Ob du's glaubst oder nicht, ich komme auch ganz gut allein klar. Das hab ich auch vor dir geschafft.«

Emily brummte zustimmend und grinste dann. »Du bist echt ein großer alter Softie.«

»Oh nein, der Mann, der seine Zeit mit Blumen verbringt und dessen verwöhnter Hund zwei Körbchen besitzt, die jeweils 70 Tacken gekostet haben, hat tatsächlich eine softe Ader. Stell dir vor.«

»Sarkasmus vor neun? Du bist so gut zu mir.«

»Musst du nicht arbeiten?«

»Und was ist mit dir?«

»Ich arbeite.« Ich deutete auf den halb fertigen Strauß vor mir. »Siehst du? Arbeit.«

Emily schmunzelte. »Na gut, na gut. Aber ich hab dich durchschaut. Leo, der Löwe, ist im tiefsten Inneren ein Kätzchen.«

Ich schnaubte und tat, als würde ich sie ignorieren. Wir wussten beide, dass sie recht hatte, auch wenn sie und Daniel die Einzigen waren, die das jemals erkannt hatten.

Kapitel 2

Garten-Levkoje – Zuneigung, fortwährende Schönheit,
Du wirst immer schön für mich sein

Leo

Es war schon später Nachmittag, als ich endlich Zeit fand, um die Blumen zum *The Lost World* zu bringen. Ich hatte den Strauß bereits fertiggestellt, bevor ich mit Daniel losgefahren war, aber es hatte länger als erwartet gedauert, die Arrangements für die Bond-Hochzeit aufzubauen, und als ich zurückgekommen war, war der Laden rammelvoll gewesen. Vor der Hochzeitsberatung hatte ich gerade mal die Zeit gefunden, ein halbes Sandwich zu verdrücken.

Das Paar war sehr nett gewesen und wir hatten ewig über mögliche Ideen diskutiert. Ich liebte es, wenn Kunden schon mit bestimmten Vorstellungen und Bildern zu mir kamen, aber diese beiden zukünftigen Bräute hatten ein ganzes Moodboard auf *Pinterest* zusammengestellt. Sie wollten im September in einer Scheune in der Gegend heiraten, hatten aber etwas anderes im Sinn als rustikale Einmachgläser mit Schleierkraut. Ich hatte viel länger mit ihnen gesprochen, als ich eigentlich vorgehabt hatte, aber das machte nichts.

Wir beschlossen, es groß, pompös und farbenfroh aufzuziehen, mit langen Bändern für ihre Brautsträuße und kegelförmigen Fläschchen voller Blumen, die den Gang zum Altar säumten und auch bei der Feier auf den Tischen stehen würden. Sie hatten mir außerdem freie Hand bei der Auswahl der Blumen gegeben und es juckte mir schon in den Fingern, mich an die Arbeit zu machen. Ich musste mich immer wieder an das erinnern, was ich gerade zu tun hatte, um mich nicht in den Ideen zu verlieren.

Jetzt musste ich nur noch daran denken, heute Abend einen Kostenvoranschlag zusammenzustellen und ihnen zu schicken. Mathe war noch nie meine Stärke gewesen, aber als ich mein Geschäft aufgemacht hatte, hatte mir mein Onkel eine riesige Tabelle entworfen, die mir bei der Berechnung einer Bestellung helfen würde. Ich musste nur die Einzelheiten einfügen.

»Ich bringe die hier bloß eben rüber zum Buchladen«, verkündete ich und griff nach meinem Mantel. »Haben wir noch eine Vase da? Ich bezweifle, dass sie irgendwas dahaben, wo sie den Strauß reinstellen können.«

»Ich glaube, da sind noch ein paar«, erwiderte Emily und kramte unter dem Tresen herum. Normalerweise lagen hier immer ein paar leere Vasen herum, weil wir hin und wieder Sträuße darin verkauften oder sie Kunden als Beigabe anboten, doch ich hatte in letzter Zeit keine nachbestellt und konnte mich nicht daran erinnern, noch welche im Hinterzimmer gesehen zu haben. »Ah! Eine ist noch da.«

Emily stellte eine schlichte Glasvase auf den Tresen.

»Ein Glück. Erinner mich daran, neue zu besorgen.«

»Ich setze sie auf die Bestellliste. Wir brauchen auch noch Kreppband und Blumensteckschaum.«

»Danke.« Ich nahm die Vase und stellte den vollendeten Strauß vorsichtig hinein. Die Pfingstrosen erblühten gerade erst und ihr helles Korallenrot sah neben dem kräftigen Dunkelrot, Grün und Pastellpink des restlichen Arrangements wunderschön aus. Ich hoffte, dass es dem neuen Ladenbesitzer gefallen würde.

Angie winselte und schaute von ihrem Körbchen zu mir auf. »Entschuldige, Mädchen, aber du musst hierbleiben. Ich glaube nicht, dass Hunde im Buchladen erlaubt sind.« Daraufhin schnaufte sie geradezu missbilligend, kuschelte sich tiefer in ihr Körbchen und legte den Kopf auf dem Seitenpolster ab. Für einen kleinen Hund konnte sie unfassbar dramatisch sein.

Die klirrende Januarkälte ließ meine Wangen prickeln, als ich auf die Straße trat, und die Sonne ging bereits allmählich unter. Ich

wusste, dass sie in etwa einer Stunde schon wieder verschwunden sein würde. Langsam vermisste ich die Wärme des Frühlings und die länger werdenden Tage, die damit einhergingen.

Es waren noch recht viele Leute unterwegs, als ich den Hügel hinaufging und dabei mein Geschenk fest an die Brust drückte. Der Buchladen sah einladend und gemütlich aus und bernsteinfarbenes Licht fiel durch die Fenster. Ich schob die Tür auf und trat in die Wärme hinein, während ein winziges Glöckchen über meinem Kopf klingelte.

Der Laden war in zwei Räume unterteilt. Zu meiner Linken war eine kleine Nische, in der sich zwei Treppen befanden. Eine von ihnen, die vermutlich nach oben in irgendeine Art von Lager führte, war mit einer schmalen Kordel abgesperrt.

Der Laden war komplett mit ordentlich gefüllten Regalen ausgestattet und vor mir sah ich einen Tresen, auf dem kleine Merchandise-Artikel verteilt waren, darunter etwas, das wie eine Schüssel voller Abzeichen aussah. An der Wand hinter dem Tresen hing eine riesige Regenbogenflagge. Ich lächelte. Allein bei dem Wissen, dass das hier ein sicherer Ort für queere Menschen war, breitete sich Wärme in meiner Brust aus. Wir brauchten mehr Orte wie diesen.

Es schlenderten ein paar Leute umher, hauptsächlich in dem großen Raum rechts von mir, der vom Boden bis zur Decke mit Büchern vollgestopft zu sein schien, und von unten drangen noch mehr Stimmen zu mir hinauf.

»Kann ich dir helfen?«

Ich drehte mich um und entdeckte einen hoch gewachsenen, schlanken Mann mit markanten, aber hübschen Gesichtszügen und durchdringenden blauen Augen, der mich anlächelte. Seine hüftlangen platinblonden Haare glänzten im Licht der Lampen im Laden und mein einziger Gedanke war, dass dieser Mann eindeutig aussah, als wäre er mit Legolas oder Thranduil aus den *Der Herr der Ringe*- und *Hobbit*-Filmen verwandt.

Da er derjenige war, der mich angesprochen hatte, vermutete ich, dass er der Besitzer des Ladens war, und es erschien mir beinahe passend.

»Oh, hi. Ich bin Leo«, sagte ich und winkte etwas unbeholfen. »Mir gehört der Blumenladen *Wild Things*, gleich die Straße runter. Ich wollte dir einen Strauß vorbeibringen, um dir zu deiner großen Eröffnung zu gratulieren.«

Das Lächeln des Mannes wurde breiter, bis er praktisch strahlte. »Na, du bist ja ein Herzchen. Leider bin ich nicht der Besitzer dieses ausgezeichneten Etablissements, aber ich kann ihn für dich holen.«

Er ging zur Treppe, lehnte sich über die Absperrkordel und ließ mich peinlich berührt mitten im Laden stehen.

»Schätzchen, du hast einen Besucher«, rief er. Ein Moment der Stille folgte und dann ein Krachen. Der Mann lachte leise und schaute zu mir. »Er wird gleich unten sein. Kann ich dich für ein Stück Kuchen begeistern? Wir haben noch jede Menge übrig. Ich fürchte, ich habe zu viel bestellt.«

»Gerne.« Ich fühlte mich immer unbehaglicher. In sozialer Interaktion schlug ich mich schon im besten Fall nicht besonders gut. »Das wäre nett.«

»Perfekt. Schokolade oder Zitrone?«

»Zitrone, bitte.«

Der Mann nickte und seufzte, als es über uns erneut krachte. »Ich habe ihn davor gewarnt, das Lager aufzuräumen«, murmelte er. »Wenn das so weitergeht, macht er noch irgendwas kaputt. Am ehesten sich selbst.«

»Das habe ich gehört«, ertönte eine zweite Stimme am oberen Ende der Treppe. Schritte polterten die Stufen herunter und ein weiterer Mann erschien, der einen Karton in den Armen hielt. Ich konnte nicht viel von seinem Gesicht erkennen, weil es sowohl von dem Karton als auch einer Wand verborgen wurde, aber ich erhaschte einen flüchtigen Blick auf eine dunkle Skinny-Jeans und einen roten Hoodie.

»Das solltest du auch.«

»Du meintest, ich hätte Besuch?«

»Ja, von diesem hinreißenden Gentleman hier.« Der elbisch anmutende Mann deutete auf mich. Der Mann im Hoodie drehte sich zur Seite und ich verschluckte mich fast an meiner Zunge.

Heilige Scheiße. Er war umwerfend.

Sein wuscheliges dunkles Haar stand in alle Himmelsrichtungen ab, als wäre er mit den Händen hindurchgefahren, und seine großen dunklen Augen wurden von einer breitrandigen Brille eingerahmt. Seine vollen Lippen verzogen sich zu einem Lächeln und mir fiel ein kleiner Ring in der Seite seiner Unterlippe auf. Seine Ohren waren ebenfalls gepierct und mehrere Ringe und Stäbe glitzerten im Licht.

Mein Mund wurde staubtrocken und in meiner Brust fühlte es sich plötzlich viel zu eng an.

Ich hatte schon immer eine Schwäche für Tattoos und Piercings gehabt und obwohl ich von Ersterem nichts entdecken konnte, waren Letztere nicht zu übersehen. Meine verräterischen Gedanken beschäftigten sich sofort damit, was sich wohl unter den langen Ärmeln seines Hoodies verbarg.

»Hi«, sagte er, als er über die Kordel kletterte und die letzte Stufe herunterkam, bevor er den Karton in den einen Arm verlagerte und die andere Hand ausstreckte. »Ich bin Jay.«

»Leo.« Ich schüttelte ihm die Hand, während ich versuchte, meine Zunge zur Mitarbeit zu bewegen. Ich würde gerne nicht wie ein kompletter Trottel vor ihm dastehen.

Eigentlich war es mein Plan, hin und wieder vorbeizukommen und durch die Regale stöbern zu können, und wenn ich vor dem süßen Typen, dem der Laden gehörte, keine zwei Wörter sinnvoll aneinanderreihen konnte, würde meine Zukunft als Kunde sehr unangenehm werden. »Mir gehört *Wild Things*. Das ist der Blumenladen ein Stück den Hügel runter. Ich dachte, ich bringe dir ein kleines Willkommensgeschenk vorbei. Oder eher ein

Glückwunschgeschenk, schätze ich.« Ich hielt ihm die Blumen hin und merkte dann, dass das wahrscheinlich dämlich war, da Jay immer noch den Karton in den Armen hatte.

»Oh, das ist wirklich nett von dir. Danke.« Er lächelte und ich war fasziniert davon, wie der verdammte Ring um seine Lippe lag und wie voll und weich besagte Lippe aussah. Er stellte den Karton auf den Tresen, nahm die Vase entgegen und strich mit einem langen Finger über die Blütenblätter einer der Pfingstrosen. Er hatte schöne Finger.

Ich verbannte diese Gedanken aus meinem Kopf, weil sie zu nichts Gutem führen würden. Vielleicht war es doch eine schlechte Idee gewesen, sechs Monate niemanden mehr zu daten, wenn allein der Anblick eines attraktiven Mannes mich aus der Bahn warf.

»Sie sind wunderschön.«

»Freut mich, dass sie dir gefallen«, sagte ich. »Ich habe auch eine Vase mitgebracht, weil ich mir nicht sicher war, ob du eine dahast.«

»Das war ein guter Einfall.« Jay lächelte und stieß dann ein leises Lachen aus. »Ich meine, ich glaube jedenfalls nicht, dass ich eine besitze. Na ja, vielleicht, aber dann ist sie wahrscheinlich irgendwo in den Kisten oben vergraben. Und ich bin schon so oft über die Kisten gestolpert, dass jede, die ich möglicherweise besessen hätte, jetzt vermutlich kaputt wäre.«

»Dann bin ich froh, dass ich eine mitgebracht habe.«

Es herrschte kurz Stille und keiner von uns schien zu wissen, was er sagen sollte. Aus diesem Grund überließ ich es für gewöhnlich Emily, sich mit Menschen auseinanderzusetzen. Ich konnte mit Pflanzen umgehen, aber Menschen waren ein ganz anderes Paar Schuhe.

»Wie wäre es mit etwas Kuchen?«, erkundigte sich Jay. »Wir haben noch einen Haufen davon übrig. Edward hat gleich eine halbe Bäckerei bestellt.«

»Ich glaube, er holt mir schon was?«

»In der Tat«, schaltete sich der blonde Mann ein, der vermutlich Edward war. Er reichte mir eine Serviette, auf der ein großzügiges Stück Zitronenkuchen lag, und hielt Jay eine weitere mit Schokoladenkuchen hin. »Ich bin Edward, falls Jay es noch nicht erwähnt hat.«

»Freut mich, dich kennenzulernen.«

»Edward ist mein Geschäftspartner«, erklärte Jay und brach mit den Fingern ein Stückchen vom Kuchen ab. Ich senkte den Blick auf meinen eigenen Kuchen in dem Versuch nicht hinzusehen, als Jay sich den Bissen in den Mund schob. Das würde definitiv seltsam rüberkommen, besonders weil wir uns gerade erst kennengelernt hatten. Ich brach selbst ein Stück vom Kuchen ab.

»Stiller Teilhaber, Schätzchen. Das ist dein Laden. Und du hast außerdem vergessen, fabelhafter bester Freund hinzuzufügen.«

»Ihr habt hier tolle Arbeit geleistet«, stellte ich fest und sah mich um, während ich mehr von dem Kuchen aß. Mir fiel ein Regal ins Auge, an dem oben ein kleines Schild angebracht war, auf dem in ordentlicher Handschrift *Neuerscheinungen* stand. Mindestens eine Handvoll Bücher darin wollte ich mir unbedingt näher anschauen. »Mir gefällt eure Schaufenstergestaltung. Mit den Raumschiffen.«

»Oh ja. Ich habe gesehen, wie eine Bücherei das auf *Twitter* mit blauen Covern gemacht hat, und dachte, es wäre witzig, etwas Ähnliches hier aufzuziehen. Außerdem sollten alle mehr coole neue Science-Fiction-Bücher lesen. Ich kenne jede Menge Leute, die immer noch glauben, Kram von vor 20 Jahren wäre neu, aber es erscheinen heutzutage so viele tolle Bücher.«

»Vielleicht kannst du mir ein paar empfehlen?« Ich wusste nicht genau, was mich dazu gebracht hatte, darum zu bitten, aber ich war dankbar, dass etwas in meinem Kopf wohl beschlossen hatte, sich über meine versagende Kommunikationsfähigkeit hinwegzusetzen. Es war wahrscheinlich besser so. »Ich habe seit einer Ewigkeit nichts mehr gelesen und weiß nicht so richtig, was in letzter Zeit rausgekommen ist.«

»Natürlich!« Jay grinste, stellte seinen Kuchen auf dem Tresen ab und rief über seine Schulter: »Edward, hab ein Auge auf die Kasse.«

Jay führte mich in den zweiten Raum, wo ein paar Leute durch die Regale stöberten. »Hier haben wir Sci-Fi, Fantasy, Horror und Krimis. Unten gibt es noch einen Young-Adult- und Kinderbuchbereich, einige Liebesromane und ein bisschen nicht so schwere gehobene Literatur. Und einen kleinen Abschnitt mit Spielen. Wie du siehst, habe ich nicht genug Platz, um alles unterzubringen, also habe ich beschlossen, mich auf die Dinge zu konzentrieren, die ich am liebsten mag. Oh, und ich will eine wirklich gute Auswahl an LGBTQ-Büchern aus allen Genres zusammenstellen, denn das ist mir echt wichtig.« Er hielt inne und sah zu mir auf.

Jetzt, da er neben mir stand, merkte ich erst, dass er ein ganzes Stück kleiner war als ich. Mein Herz pochte aufgeregt. Ich war schon immer gern mit Menschen ausgegangen, die kleiner waren als ich. Ich liebte es, meinen Partner in die Arme ziehen und ihm einen Kuss auf den Kopf geben zu können.

Für einen kurzen Moment wirkte Jay beinahe nervös, als würde er eine ablehnende Reaktion von mir erwarten.

»Das finde ich super«, erwiderte ich und räusperte mich. »Wir brauchen mehr solcher Buchläden.«

»Danke. Ich möchte wirklich, dass das hier zu einem sicheren Ort wird, weißt du? Ein Ort, wo sich queere Menschen wohlfühlen. Besonders junge Menschen. Ich meine, ich weiß, dass sich vieles enorm gebessert hat, aber nicht alle haben es leicht. Entschuldige, ich habe keine Ahnung, warum ich dir das erzähle. Du wolltest Lesetipps und ich quatsche dich zu.« Er wurde rot und schaute weg.

»Schon okay. Du darfst gern quatschen.«

»Das könntest du vielleicht bereuen«, entgegnete er und schenkte mir ein weiteres umwerfendes Lächeln. »Ich kann eine ziemliche Plaudertasche sein. Edward sagt immer, ich rede manchmal

wie ein Wasserfall.« Er winkte ab. »Also, wonach suchst du? Ich kann dir alles Mögliche empfehlen, von lesbischen Nekromantinnen im All bis hin zu epischen politischen Space Operas. Oder wenn dir der Sinn nach Fantasy steht, habe ich einen fantastischen Zweiteiler, dessen Welt sich an das Mogulreich in Indien anlehnt, mit großartigen Charakteren und tollem Worldbuilding.«

Eine halbe Stunde später verließ ich den Laden mit zwei neuen Büchern und einem kleinen Stapel Visitenkarten, von denen ich angeboten hatte, sie an meine Kundschaft zu verteilen.

Aber es waren nicht meine neuen Einkäufe, zu denen meine Gedanken den restlichen Nachmittag und auch später am Abend immer wieder zurückkehrten, während Angie und ich es uns auf dem Sofa gemütlich machten und eine kitschige Detektivserie aus den 80ern namens *Last Call* auf *Netflix* schauten. Ich bekam Jays wilde Locken und sein breites Lächeln und wie das Licht sich an seinem Lippenring fing, einfach nicht aus dem Kopf.

Kapitel 3

Mohnblume (gelb) – Reichtum, Erfolg

Jay

»Na, das lief doch gut.« Ich ließ das Schloss einrasten, lehnte mich gegen die Tür und hatte das Gefühl, zum ersten Mal seit Stunden wieder tief durchatmen zu können.

Ich war so verdammt nervös wegen der großen Eröffnung gewesen, komplett davon überzeugt, dass es eine absolute Vollkatastrophe werden würde, aber letztendlich war genau das Gegenteil eingetreten. Zumindest in meinen Augen. Es waren Kunden da gewesen und sie hatten etwas gekauft. Das war mehr, als ich erwartet hatte. Allerdings waren meine Erwartungen auch echt nicht besonders hoch gewesen.

»Es lief besser als gut«, sagte Edward von seinem Platz hinter dem Tresen aus, wo er Tee trank und den letzten Rest des Zitronenkuchens aß. »Eigentlich würde ich sogar so weit gehen zu sagen, dass es ein furioser Erfolg war.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich so weit gehen würde, Süßer.«

Edward hob eine Augenbraue und warf mir einen vernichtenden Blick zu. »Erstens hast du eine Menge Bücher verkauft, die Leute hatten Spaß und du hast einen ausgezeichneten ersten Eindruck bei allen hinterlassen. Zweitens hatten wir Kuchen. Und drittens hast du von dem sexy Holzfällertyp, dem der Blumenladen hier in der Gegend gehört, einen hübschen Strauß geschenkt bekommen.«

»Okay, zunächst einmal«, setzte ich an, während ich begann, den Inhalt der Regale aufzuräumen, und mir dabei merkte, was ich nachbestellen musste, »war Leo einfach nur freundlich. Er wollte

mich bloß hier willkommen heißen und mir Glück wünschen. Und ich habe nie behauptet, er wäre sexy.«

»Das brauchtest du auch nicht. Ich habe gesehen, wie du ihn angeschaut hast. Eigentlich eher, wie du gar nicht aufhören konntest ihn anzuschauen. Du hast geradezu gesabbert.«

»Na ja… ich…« Prickelnde Hitze breitete sich auf meiner Haut aus und wanderte meinen Rücken hinunter. Edward hatte recht. Ich hatte nicht aufhören können zu starren. Aber was sollte ich auch tun, wenn ein verdammter Gott in meinen Buchladen spazierte? Ihn ignorieren?

»Fick dich doch«, entgegnete ich kindisch. Edward lächelte zuckersüß und nippte an seinem Tee. Ich deutete auf das Bücherregal, das mir am nächsten war. »Du könntest auch helfen, weißt du?«

»Das werde ich. Wenn ich meinen Tee ausgetrunken habe. Und das Verhör beendet habe.«

»Das ist das hier also?« Ich schüttelte den Kopf, ging zum nächsten Regal und sorgte dafür, dass alles ordentlich präsentiert war.

»Ich dachte mir, dass es noch nicht nötig ist, zu Inquisitionsmethoden zu greifen.«

»Wirst du einen dämlichen Hut und eine rote Robe brauchen?«

»Niemand erwartet die Spanische Inquisition!«

Ich schnaubte und schüttelte den Kopf. »Du bist ein Idiot.«

»Das wissen wir alle, Schätzchen, aber du weichst dem Thema immer noch aus. Gib zu, dass du unseren reizenden Floristen von nebenan sexy findest und über ihn herfallen möchtest. Sehr, sehr oft.«

»Du weißt, dass ich keine Beziehung will«, rief ich, während ich in den zweiten Raum hinüberging und mir die nächste Regalreihe vornahm. Es machte mich glücklich, dass der Science-Fiction-Bereich ordentlich geplündert worden war.

»Ich habe nichts von Beziehung gesagt.«

Ich seufzte in mich hinein und ignorierte Edward. Ich war mit niemandem mehr zusammen gewesen, seit meine letzte Beziehung

vor fast einem Jahr katastrophal in die Brüche gegangen war, und ich war nicht gerade scharf darauf, das in nächster Zukunft zu wiederholen.

Edward schien mein Schweigen als Erlaubnis zum Weiterreden zu deuten. »Du könntest einfach mal was mit ihm trinken gehen und dich dann von ihm um den Verstand vögeln lassen.«

»Nein, Edward.«

»Das würde dir guttun. Wann bist du das letzte Mal ausgegangen und hast Spaß gehabt? Ohne mich.«

»Weiß nicht.«

»Dann ist es viel zu lange her.«

»Könntest du es bitte einfach gut sein lassen?«, fragte ich und ein Hauch Verärgerung schlich sich in meine Stimme. »Selbst wenn ich mit jemandem ausgehen wollen würde, was ich nicht tue, hätte ich eh keine Zeit dafür. Ich bin viel zu beschäftigt damit, den Laden zum Laufen zu bringen. Und mir ist klar, dass du nur einen One-Night-Stand vorschlägst, aber du weißt ganz genau, dass das nichts für mich ist. War es noch nie.«

Ich ging in die Hocke, um mir das unterste Brett des nächsten Regals vorzunehmen. Meine Hingabe an meine Arbeit war der Grund, warum es in meiner letzten Beziehung Probleme gegeben hatte, und ich würde den gleichen Fehler nicht noch einmal machen. Wenn ich mit dem Laden Erfolg haben wollte, musste mein Liebesleben auf absehbare Zeit auf die lange Bank geschoben werden. Das machte mir nichts aus.

Ich hörte Edward näher kommen und einen Moment später tauchten seine Absatz-Schnürstiefel in meinem Blickfeld auf. Er ließ sich neben mich fallen und legte mir einen Arm um die Schultern.

»Entschuldige, Schätzchen. Ich wollte dich nicht aufregen, sondern nur aufziehen, aber das rechtfertigt es trotzdem nicht.«

»Schon okay.« Ich lehnte mich ungelenk an ihn. Meine Oberschenkel brannten vom Hocken und ich spürte, wie ich wankte,

aber ich wollte den Moment nicht ruinieren. »Ich weiß, dass ich eines Tages wieder da rausmuss, nur… noch nicht jetzt.«

»Nicht jeder ist wie Kieran, Liebling«, sagte Edward. »Es gibt eine Menge Männer da draußen, die es schaffen, keine Riesendeppen zu sein.«

Ich schnaubte, kam dann ins Taumeln, fiel rückwärts um, landete auf meinem Hintern und riss Edward mit. Alle viere von uns gestreckt lagen wir auf dem Boden und kicherten.

»Weißt du«, setzte ich an, während ich zur Decke hinaufstarrte, »ich hätte die Decke wirklich streichen sollen, bevor wir die Regale aufgestellt haben.«

»Aber du hast Höhenangst. Du hättest vielleicht fünf Minuten auf der Leiter durchgehalten. Höchstens. Und das auch nur, wenn ich dir überhaupt erlaubt hätte, auf eine Leiter zu klettern. Wir hätten es echt nicht gebrauchen können, wenn du runtergefallen wärst und dir was gebrochen hättest.«

»Okay. Ich hätte dich dazu bringen sollen, die Decke zu streichen, bevor wir die Regale aufgestellt haben.« Ich rollte mich auf die Seite und sah Edward an. Sein Haar bedeckte den Boden um ihn herum, als wäre er irgendein schlafender Märchenprinz. Selbst nachdem wir sechs Jahre miteinander befreundet waren, haute es mich immer noch um, wie wunderschön er war.

Ich war ihm mit Anfang 20 auf *Tumblr* begegnet, als ich total begeistert von einem Vampir-Anime gewesen war. Er hatte ein Foto von sich selbst in einem Cosplay aus der Serie gepostet und ich hatte ihm geschrieben, um ihm zu sagen, wie fantastisch er aussah.

Ich hatte keine Antwort von ihm erwartet, weil er schon damals ein sehr bekannter Cosplayer gewesen war, doch sie kam. Wir unterhielten uns stundenlang über die Serie und was auch immer uns sonst noch so einfiel. Und der Rest war Geschichte. Unsere Freundschaft hatte ihren Anfang genommen. Zwei Jahre später hatten wir uns endlich persönlich getroffen, als ich ein Ticket für die *London Comic Con* ergattern konnte. Er trug ein Cosplay von

Thranduil, wie er von Lee Pace in den *Hobbit*-Filmen dargestellt worden war, und hatte den stolzen Elbenkönig perfekt verkörpert… bis er mich sah, laut aufquietschte, mich ansprang und mir dabei fast ein paar Rippen brach, sehr zur Erheiterung mehrerer Tausend Zuschauer.

Als in London alles den Bach runter und meine Beziehung mit Kieran in die Brüche ging, war er derjenige, der kam, um mich abzuholen. Er bot mir sein freies Schlafzimmer an, obwohl er fast 90 Kilometer entfernt von mir wohnte, und tauchte in seinem winzigen, zerbeulten Mini auf, um mir beim Packen zu helfen.

Er hatte nie mehr von mir verlangt als Freundschaft und hin und wieder eine helfende Hand bei einem Kostüm, an dem er gerade arbeitete. Er war mein bester Freund und ich liebte ihn heiß und innig, obwohl er manchmal ein echt überdramatischer Mistkerl sein konnte. Es gab Zeiten, da wüsste ich nicht, was ich ohne ihn gemacht hätte.

Ganz sicher wäre ich nicht hier und würde auf dem Boden des Buchladens meiner Träume liegen und an die fleckige grauweiße Decke starren.

»Ich hätte es getan, wenn du mich darum gebeten hättest«, meinte Edward. »Und ich hätte mich kein einziges Mal beschwert.«

»Das ist eine dreiste Lüge und das weißt du auch.«

»Wahrscheinlich.« Er seufzte und schaute zu mir herüber. »Weißt du, nur weil du nicht mit Leo ausgehen willst, könntet ihr doch trotzdem miteinander befreundet sein. Du brauchst mehr Freunde.«

»Ich weiß. Es ist nur… Glaubst du, es wäre komisch, wenn ich versuchen würde, mich mit ihm anzufreunden? Ich meine, bestimmt hat er viel zu tun. Und was, wenn wir nichts gemeinsam haben?« Ich rieb mir über die Augen, verrückte damit meine Brille, fuhr mir dann mit den Fingern durch die Haare und zupfte an den wilden Locken. Ich hatte meine Haare nie in den Griff bekommen und in letzter Zeit hatte ich es aufgegeben und ihnen freien Lauf gelassen.

»Jacob.« Edward nagelte mich mit seinem Blick fest. Die Tatsache, dass er meinen vollen Namen benutzte, bedeutete, dass er es ernst meinte. Oder es zumindest versuchte. »Du hast dich eine halbe Stunde lang angeregt mit ihm über Bücher unterhalten und ich kann dir garantieren, dass es noch länger so gegangen wäre, wenn er nicht zurück an die Arbeit gemusst hätte. Und selbst wenn er nur höflich war, hat er dir doch Blumen mitgebracht und Bücher gekauft, die du ihm empfohlen hast.«

»Vielleicht sollte ich den Gefallen erwidern?«, überlegte ich und zwirbelte eine Strähne zwischen meinen Fingern.

»Das ist eine ausgezeichnete Idee! Ooh, du solltest ihn auch zum Spieleabend einladen. Du meintest doch, es soll ein Treffpunkt für die Community werden. Lad ihn ein.«

»Immer langsam. Lass uns mit was Kleinem anfangen.«

Edward schnaufte, sagte aber nichts weiter und ich lächelte in mich hinein.

Leo war vorhin auch noch an einigen anderen Büchern interessiert gewesen. Vielleicht könnte ich ihm eins vorbeibringen, als kleines Dankeschön für die Blumen und dafür, dass er den Laden unterstützte. Ich wusste, dass ich wirklich keine Bücher verschenken sollte, aber eins würde schon nicht schaden und ich konnte ja dafür bezahlen.

Außerdem wäre es echt schön, ihn lächeln zu sehen.

Kapitel 4

Schneeglöckchen – Hoffnung

Jay

Allmählich machte ich mir Sorgen, dass das hier ein Fehler war. Was, wenn ich mir zu viel herausnahm? Was, wenn er dieses Buch schon hatte? Ich meine, ich wusste, dass Leo es verneint hatte, aber das war vor vier Tagen gewesen und es dauerte nur zwei Minuten, etwas auf *Amazon* zu bestellen.

Zur Hölle mit dem blöden Edward und seinen blöden Plänen.

Ich seufzte und schüttelte den Kopf, sodass mir die Locken ins Gesicht fielen. Da ich bereits vor dem *Wild Things* stand, würde es wahrscheinlich seltsam aussehen, wenn ich nicht reinging.

Warum war es als Erwachsener so schwer, Freundschaften zu knüpfen?

Nicht, dass es mir als Kind viel leichter gefallen wäre.

Ich schob die Tür auf und hörte ein leises elektronisches Piepsen, bevor ich eintrat. Das Geschäft war geräumig, hatte eine niedrige Decke und der geflieste Boden war mit Blumen übersät. Seitlich gab es einen Holztresen, an dem eine gut gelaunt wirkende Frau stand. Sie trug einen Cardigan, den auf einer Seite eine Blumenstickerei zierte, und ihr rotes Haar war zu einer eleganten Tolle hochfrisiert. An ihrer Strickjacke waren ein paar Emaille-Anstecker befestigt, die die Form von Pokébällen hatten. Einer war blau, pink und dunkelrot und der andere pastellpink, weiß und blau.

»Hallo! Wie kann ich helfen?«, fragte sie.

Ich ging auf sie zu, wobei ich versuchte, selbstsicherer zu wirken, als ich mich fühlte. In meinem Kopf war ich wieder in der Grundschule und fragte die anderen Kinder, ob vielleicht jemand mit mir rausgehen und spielen wollte. »Oh, hi. Ich bin Jay. Mir

gehört der Buchladen *The Lost World* gleich die Straße runter.« Ich deutete vage in die Richtung des Ladens, bevor mir auffiel, wie dämlich das aussehen musste. »Ist Leo da?«

»Du bist also Jay! Ich bin Emily. Leo hat neulich von dir erzählt. Er meinte, dein Laden wäre fantastisch und du hättest ihm die besten Buchtipps gegeben. Ich glaube, er sortiert gerade nur ein paar Bestellungen. Warte kurz. Ich hol ihn.«

Ich nickte lächelnd und lehnte mich auf den Tresen, während ich mich bemühte, meinen Puls im Zaum zu halten. Noch nie war ich so nervös gewesen. Was hatte ein Wiedersehen mit Leo nur an sich, dass es meinen Magen krampfen ließ?

Ein Schnüffeln riss mich aus meinen Gedanken und ich spähte über den Tresen, wo zwei anbetungswürdige braune Augen zu mir aufschauten.

»Hey, du«, sagte ich und streckte zaghaft eine Hand aus, um dem Hund sanft über den Kopf zu streichen. Das gestromte Fell war weich unter meinen Fingern. Das Tier drückte sich gegen meine Hand und forderte freudig ein, dass ich es weiter hinter den Ohren kraulte. Dem Aussehen nach war es vermutlich eine Art Staffy, aber mein Wissen über Hunde war im besten Fall mäßig. »Du bist ja süß.«

Der Hund schnaufte glücklich und leckte mir mit einer pinken Zunge über die Hand. Ich schmunzelte.

»Wie ich sehe, hast du Angie kennengelernt.« Leos raue Stimme ließ mich aufblicken. Er stand im Durchgang hinter dem Tresen, hatte die tätowierten Arme verschränkt und ein Funkeln in den bernsteinfarbenen Augen.

»Mist. Entschuldige«, sagte ich und zog die Hand zurück.

»Kein Grund, sich zu entschuldigen. Sie genießt die Aufmerksamkeit. Nicht wahr, Mädchen?«

Unwillkürlich breitete sich ein Grinsen auf meinen Lippen aus, als ich beobachtete, wie Angie zu Leo hinübertrottete, sich neben ihn plumpsen ließ und den Kopf gegen sein Bein lehnte. Er beugte sich vor, um sie hinter den Ohren zu kraulen, und mein Herz schmolz.

Ich weiß, dass ich Edward gesagt hatte, ich wäre nicht an einer Beziehung interessiert, aber Gucken war doch bestimmt trotzdem okay. Es war nicht meine Schuld, dass Leo ganz ehrlich der attraktivste Mann war, den ich seit Ewigkeiten gesehen hatte, oder dass er unabsichtlich jeden einzelnen Punkt auf *Jays Attraktivitäts-Checkliste* erfüllte.

Er war groß und muskulös, aber nicht auf die Art, die vermuten ließ, dass er viel Zeit im Fitnessstudio verbrachte. Er sah allerdings definitiv stark genug aus, um mich hochzuheben, und ich würde nicht mal darüber nachdenken, wie sehr mich diese Vorstellung erregte. Sein dunkles Haar war zu einem unordentlichen Knoten hochgebunden und sein säuberlich getrimmter Bart verbarg den breiten Mund nicht. Und dann waren da noch die Tattoos.

Der Herr stehe mir verdammt noch mal bei.

Tattoos hatte ich schon immer anziehend gefunden und ich hatte selbst so einige, aber wenn ich Leo ansah, wollte der primitive Teil meines Gehirns ihm die Kleider vom Leib reißen und ihn am ganzen Körper ablecken. Seine komplett tätowierten Arme hatte ich schon gesehen – auf beiden befand sich eine wunderschöne Abfolge von Ranken und Blüten, die sich kunstvoll miteinander verwoben – und die schlichten schwarzen geometrischen Formen, die seine Handrücken zierten. Jetzt entdeckte ich auch Andeutungen von Tattoos, die unter dem Kragen seines dicken Strickpullis hervorblitzten, dessen Ärmel er sich bis zu den Ellbogen hochgeschoben hatte. Allein der Gedanke, dass er auf der Brust und am Hals tätowiert war, ließ mich erschauern.

Ich wollte über ihn herfallen und schauen, was er sonst noch so versteckte.

Herrgott noch mal. So geil war ich noch nie auf jemanden gewesen.

Vielleicht hatte Edward recht. Vielleicht würde eine Nacht dieses Problem lösen und dafür sorgen, dass ich ihn nicht mehr vollsabbern wollte.

Allerdings wusste ich bereits, dass ich das nicht wollte. Eine Nacht würde wahrscheinlich bedeuten, dass wir uns entweder nie

wiedersahen oder es jedes Mal wirklich unangenehm war, wenn es dazu kam, und das wäre so viel schlimmer. Ich kannte Leo kaum, aber das Ziehen in meinem Magen und unser Gespräch am Samstag weckten den Wunsch in mir, ihn besser kennenzulernen.

Und ich könnte echt einen Freund gebrauchen, der nicht Edward war.

»Sie ist wirklich niedlich«, bemerkte ich, während ich zusah, wie Angie sich dichter an Leos Bein schmiegte.

»Ja, ist sie. Und das weiß sie auch.« Das kleine Lächeln auf seinen Lippen verriet mir alles, was ich wissen musste. Er vergötterte sie geradezu.

»Wie lange hast du sie schon?«

»Vier Jahre. Hab sie als Welpen aus der Tierrettung bekommen. Sie war so klein, dass ich sie wie ein Baby im Arm halten konnte. Das gefällt ihr jetzt immer noch, aber mittlerweile ist sie um einiges schwerer geworden.«

Also hatte der raubeinige, schüchterne Florist auch noch ein weiches Herz. Damit konnte ich umgehen. Es war nicht so, als hätte mein Gehirn jegliche Funktion eingestellt oder so.

»Also, was kann ich für dich tun?«

Oh Scheiße. Ich hatte vergessen, dass ich aus einem anderen Grund hier war, als von ihm und seinem liebenswerten Hund hingerissen zu sein. »Ah ja. Entschuldige. Ich wollte dir bloß das hier geben.« Ich holte das Buch, das in einer braunen Papiertüte steckte, aus meiner Jackentasche und schob es über den Tresen. »Es ist ein Dankeschön. Für die Blumen. Ich hatte mich erinnert, dass du gesagt hast, es würde sich interessant anhören, und du hast nach witzigem Lesestoff gesucht und ich… dachte einfach, es könnte dir gefallen.«

Leo kam näher, nahm es von der Arbeitsfläche und zog den schmalen Band aus der Tüte. Es war ein actiongeladener historischer Abenteuerroman mit Fantasy-Einschlag namens *Fury from the Tomb*, in dem es um einen jungen Archäologen ging, der sich

mit Mumien, Gräber plündernden Ghulen und bösartigen Mönchen herumschlagen musste, während er von einem Revolverhelden, einem Waisenjungen und der Tochter seines Geldgebers begleitet wurde, die so unfassbar cool war, dass ich eine eigene Buchreihe über sie lesen wollte. Es war eine spaßige Abenteuergeschichte, in der man sich einen Nachmittag lang verlieren konnte.

»Wenn du es magst«, fuhr ich fort, um die Stille zu füllen, »gibt es eine Fortsetzung. Es ist ein Krimi, der in den Bergen spielt. Der ist wirklich gut.«

»Danke.« Er lächelte mich an und drehte das Buch in den Händen. »Das wäre aber nicht nötig gewesen.«

»Ich weiß. Es ist bloß ein kleines Dankeschön. Für das Willkommensgeschenk. Für mich ist das alles noch ziemlich neu und ich bin dir echt dankbar.«

»Gern geschehen.«

Ich wusste nicht so recht, was ich als Nächstes sagen sollte, aber ich wollte nicht, dass unser Gespräch jetzt schon endete. »Also, ähm, ich habe vor, ein paar Events im Laden zu veranstalten, zum Beispiel einen Buchclub, Spieleabende, so was in der Art. Du weißt schon, um die Leute aus der Gegend zusammenzubringen. Und vielleicht einigen jungen queeren Menschen einen Ort zum Rumhängen zu bieten, der keine Bar ist. Aber den Spieleabend will ich in den nächsten paar Wochen angehen. Höchstwahrscheinlich wird es um Rollenspiele und Brettspiele gehen und es wäre toll, wenn du dich uns anschließen würdest.« Ich hielt den Atem an und wartete auf seine Antwort.

»Das klingt nach Spaß. Ist es wichtig, dass ich seit der Uni keine RPGs mehr gespielt habe?«

»Nein, überhaupt nicht. Ich meine, es kommt darauf an, was du spielen willst, aber ich habe ein paar Regelwerke da, die du dir ausleihen kannst. Was hast du gespielt?«

»*Dungeons and Dragons*. Größtenteils dritte Edition, weil die vierte erst in meinem dritten Studienjahr rauskam.«

»Großartig. In die fünfte Edition findet man sich superschnell rein und ich glaube, sie unterscheidet sich nicht groß von den älteren Editionen, es gibt bloß ein paar neue Mechaniken, die sie eingeführt haben, um alles ein bisschen zu optimieren. Und heutzutage gibt es Unmengen an Hilfsmitteln im Internet, die dich beim Charakterbau unterstützen und dafür sorgen, dass du bei allem den Überblick behältst. Was für einen Charakter hast du gespielt?«

»Einen Barbaren«, antwortete Leo mit einem schiefen Lächeln. »Die Gruppe hat einen Tank gebraucht und die Rolle hat sich gut für einen Anfänger geeignet. Ich musste mir keinen Kopf darüber machen, wie man charismatisch ist.«

Ich schmunzelte und spürte, wie ich mich allmählich entspannte. Über *Dungeons and Dragons* konnte ich mich stundenlang unterhalten. Ich schämte mich nicht dafür, tief im Herzen ein Nerd zu sein. Das war ich schon immer gewesen.

Kieran hatte einmal gesagt, dass er es süß fand, wie sehr ich all »diesen komischen nerdigen Kram« mochte, aber ich hatte immer den Eindruck gehabt, dass es ihm umso weniger gefiel, je älter wir wurden. Er hatte mich immer ermutigt, doch erwachsen zu werden und auch mal andere Hobbys auszuprobieren, aber ich hatte mich nie dafür interessiert, Sport zu machen oder ins Fitnessstudio zu gehen oder etwas anderes von dem zu machen, was er für angebracht hielt. Ich hatte es versucht, aber das hatte mich nur unglücklich gemacht. Stattdessen hatte ich online Freunde gefunden und aufgehört, ihm Dinge zu erzählen.

Rückblickend erkannte ich, was für ein Arschloch Kieran tatsächlich gewesen war. Ich hatte ihm nur zu nahegestanden, um es zu sehen.

»Was ist mit dir?«, wollte Leo wissen.

»Ich habe schon viele unterschiedliche Charaktere gespielt, aber meine Lieblingsklasse bisher ist der Druide. Meine Lebensaufgabe ist es zu versuchen, alle Charakterklassen zumindest einmal auszuprobieren. Als Nächstes steht der Barde auf meiner Liste,

auf den ich irgendwie gespannt bin, obwohl ich nicht mal singen könnte, wenn es um mein Leben gehen würde.«

Der Barde stand auch deshalb als Nächstes auf meiner Liste, weil Edward angeboten hatte, ein paar der Runden zu leiten, und ich hoffte wirklich darauf, ihn die Hälfte der Zeit necken und in den Wahnsinn treiben zu können. Ich sah das als Rache für die letzte Kampagne an, die wir gespielt hatten. Ich war der Spielleiter gewesen und Edward hatte es zur Aufgabe seines Charakters gemacht, sich durch das Spiel zu flirten wie irgendein dekadenter Nichtsnutz. Das Nervige an der Sache war, dass er damit Erfolg gehabt hatte. Sein Charakter war außerdem sehr talentiert mit dem Rapier gewesen, sodass er fröhlich durch die Welt gehüpft war, während er meine Nicht-Spieler-Charaktere einen nach dem anderen um den Finger wickelte und diejenigen, die nicht mit ihm einer Meinung waren, schlichtweg umbrachte.

»Ich weiß nicht, ob es eine notwendige Voraussetzung ist, gut singen zu können.«

»Das sagst du jetzt, aber ich kann dir versichern, dass du deine Meinung ändern wirst, sobald du mich mal gehört hast.« Ich grinste und Leo lachte leise.

»Muss man sich vorher anmelden oder kann ich einfach vorbeikommen?«

»Mist. Gute Frage. Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht. Ich bin noch in der Planungsphase und lote aus, ob Interesse besteht.« Ich hatte Leo gefragt, weil ich es für eine gute Idee gehalten hatte, aber über das Danach hatte ich mir kaum Gedanken gemacht. Ich war schon immer ein recht impulsiver Mensch gewesen und das würde mir jetzt auf die Füße fallen. Es sei denn…

»Kann ich mich später bei dir melden? Vielleicht kannst du mir deine Nummer geben und ich schreibe dir dann? Und mache vielleicht eine *WhatsApp*-Gruppe auf?«

»Klar.« Ich zog mein Handy hervor und Leo ratterte seine Nummer herunter. »Gib mir bloß kurz Bescheid und ich komme vorbei.«

»Oh, darf ich auch kommen?« Emily streckte den Kopf durch die Tür. »Daniel und ich lieben Brettspiele!«

»Wie lange hast du da schon rumgelungert?«, fragte Leo und der schroffe Unterton in seiner Stimme wurde dadurch abgemildert, dass seine Mundwinkel sich hoben.

»Lange genug«, entgegnete Emily, bevor sie sich mir zuwandte. »Suchst du noch nach anderen Ideen für Events?«

»Klar. Schieß los.«

»Pop-up-Kosmetikkurse! Frisuren, Maniküre, Make-up-Workshops, solche Sachen. Es kann knifflig sein sich zurechtzufinden, wenn man queer ist, und Make-up ist wirklich verflucht einschüchternd, wenn man gerade erst damit anfängt.« Emily zuckte mit den Schultern. »Ich meine, *YouTube* ist toll und so, aber wenn man keine Ahnung hat, wo man anfangen soll, wird ein Video über Schminktrends nicht helfen.«

»Das klingt wirklich nach einer tollen Idee«, sagte ich und in meinem Kopf überschlugen sich bereits die Möglichkeiten. Der einzige Haken an der Sache war, jemanden zu finden, der so etwas leiten konnte. Edward verstand ein bisschen was von Make-up, aber er schminkte sich nur für Cosplays und das könnte vielleicht etwas zu übertrieben sein.

»Ich kann mich gern darum kümmern«, bot Emily an, als hätte sie meine Gedanken gelesen. »Meine Schwester ist Friseurin, ich kann sie also für den Teil mit den Haaren ranholen, und ihre Frau ist Kosmetikerin, sodass sie solche Sachen wie Nägel übernehmen kann. Und ich kann das mit dem Make-up machen. Ich habe erst vor acht Jahren mit dem Schminken angefangen, deshalb kann ich vollkommen nachvollziehen, wie schwer es am Anfang ist. Ich glaube, Dan hat noch irgendwo Fotos von meinem ersten Versuch.«

»Du hast das schon eine ganze Weile geplant«, bemerkte Leo und sah sie schmunzelnd an.

Emily zuckte mit den Schultern. »Alle verdienen es fantastisch auszusehen. Ich habe mit dem Gedanken gespielt, dich zu fragen,

ob wir hier einen Kurs abhalten können, aber wenn Jay sich bereit erklärt, das Ganze auszurichten, wäre das super. Ich glaube, im *The Lost World* ist es wahrscheinlich wärmer.«

»Blumen vertragen keine Hitze«, brummte Leo.

»Und deshalb habe ich nicht gefragt.« Emily lächelte und streckte ihm die Zunge raus, während Leo die Augen verdrehte. Sie erinnerten mich ein bisschen an Edward und mich.

»Das klingt fantastisch. Darf ich deine Nummer auch haben? Dann können wir Termine ausmachen, sobald ich alles geklärt habe. Es könnte allerdings noch eine Weile dauern. Ist das okay?«

»Na klar. Mach dir keinen Kopf.«

Wir plauderten noch ein paar Minuten, bevor ich mich losriss, hauptsächlich weil ich nicht wusste, was passieren würde, wenn ich Edward den Laden länger als eine halbe Stunde überließ. Trotzdem konnte ich auf dem Rückweg zum *The Lost World* nur daran denken, wie Leo mich angelächelt hatte. Und wie mein Bauch jedes Mal dabei einen Hüpfer gemacht hatte.

Kapitel 5

Rose (gelb) – Freundschaft, Wonne, Fröhlichkeit

Leo

»Hey, du hast es geschafft. Komm rein.« Als sich die Tür des Buchladens hinter mir schloss, winkte Jay mir vom oberen Ende der Treppe zu, die hinunter zum unteren Stockwerk führte.

»Tut mir leid, dass ich zu spät bin. Ich hab beim Bearbeiten der Bestellungen die Zeit vergessen.«

Es war eine Woche vor Valentinstag und ich wurde bereits von Vorbestellungen und Papierkram überschwemmt. Ich wusste, dass es in den nächsten sieben Tagen nur schlimmer werden würde und ich Glück hatte, wenn ich nächste Woche überhaupt Schlaf bekam. Meine Einkaufsliste für den Bestand schien immer länger zu werden.

Ich wusste jetzt schon, dass ich von einem der Großhändler eine zusätzliche Lieferung würde anfordern und mindestens zweimal zu der winzigen Großhandlung vor Ort würde fahren müssen. Das bedeutete, dass mein Morgen um fünf Uhr begann, damit ich dort ankam, wenn er öffnete, und pünktlich wieder zurück war, um die normale Vorbereitungsarbeit zu schaffen. Aber ein erfolgreicher Valentinstag glich die nicht besonders verkaufsstarken Monate Januar und Februar aus, also würde ich mich nicht beschweren.

Ich hatte hin und her überlegt, ob ich heute Abend herkommen sollte, bis Emily mich mit den Worten, dass es mir guttun würde, neue Freunde zu finden, zur Tür hinausgeschoben hatte. Ich hatte widersprechen wollen, dass ich 32 Jahre alt war und nicht bemuttert werden musste, doch die Wahrheit war, dass ich nicht viele Freunde hatte. Jedenfalls keine hier in der Stadt.

Meine gesamte Familie lebte oben in North Yorkshire und die Freunde von der Uni, mit denen ich noch Kontakt hatte, waren über die ganze Welt verstreut. Ich kannte eine Handvoll Leute in Lincoln, größtenteils Leute, mit denen mich Emily und Daniel bekannt gemacht hatten, aber das war okay für mich.

Jedenfalls redete ich mir das ein.

Schließlich war es anstrengend und zeitaufwendig, ein Geschäft zu gründen und zum Laufen zu bringen, und in den vergangenen fünf Jahren hatte ich meine ganze Energie darauf verwendet, *Wild Things* zu einem Erfolg zu machen. Da war mir nicht viel Zeit für andere Dinge geblieben. Mittlerweile erlaubte es mir meine Situation, mehr Zeit mit anderen Dingen zu verbringen, doch ich hatte keine Ahnung, wo ich anfangen sollte. Wie knüpfte man überhaupt Freundschaften, wenn man nicht gut mit Menschen konnte?

Aber vielleicht würde es mit Jay ja anders sein.

»Kein Problem«, sagte Jay und fuhr sich mit den Fingern durch die Locken. »Nächste Woche ist Valentinstag, oder? Du musst komplett ausgelastet sein.«

»Ja, nächsten Freitag. Das ist der Zeitpunkt im Jahr, wo ich anfange, den Anblick von roten Rosen zu verabscheuen.« Ich seufzte. Es gab so viele andere Blumen, mit denen man anderen zeigen konnte, dass man sie liebte, aber die Leute blieben immer bei Rosen. Ich wünschte mir, sie würden sich zur Abwechslung mal für was anderes entscheiden. Für Tulpen zum Beispiel.

»Das kann ich mir vorstellen! Also, komm mit runter. Kommt Emily auch noch?«

»Sie braucht noch etwas länger. Sie kümmert sich um den letzten Rest vom Papierkram. Ich habe versucht, sie zu überreden, mich das machen zu lassen, aber offenbar muss ich öfter mal unter Leute kommen… also bin ich hier.« Es fühlte sich ein bisschen dämlich an, das vor Jay zuzugeben, aber er grinste nur und nickte, als wüsste er genau, wovon ich sprach. Ich folgte ihm die Stufen hinunter und achtete darauf, mich unter der niedrigen Decke

zu ducken. Das Letzte, was ich brauchte, war, mir den Kopf einzuschlagen, noch bevor wir überhaupt angefangen hatten. Zum Glück öffnete sich am Fuß der Treppe ein lang gezogener, hoher Raum. Wie im Erdgeschoss fanden sich auch hier eine Menge vollgestopfter Bücherregale, aber es gab auch ein paar gemütlich aussehende Sessel und an ausgewählten Stellen standen Tische und Stühle. Es waren schon einige Leute jeden Alters da und an manchen der Tische wurde bereits gespielt. Auf dem, der mir am nächsten war, entdeckte ich eine offene *Carcassonne*-Schachtel.

»Ich verstehe das. Jemand, der hier nicht genannt werden soll, sagt mir das auch ständig«, erwiderte Jay und warf Edward einen vielsagenden Blick zu, der mit ein paar anderen Leuten, die ich nicht kannte, an einem Tisch im hinteren Teil des Raumes saß. »Das ist zum Teil der Grund, warum ich das hier ins Leben gerufen habe. Um Menschen zu helfen, Freunde zu finden, was die verflucht noch mal schwerste Herausforderung des Erwachsenenlebens ist!«

Ich nickte. »Besonders, wenn man eins neunzig groß ist und aussieht, als würde man zu einer Art Schlägertruppe gehören. Offenbar sind meine Tattoos ein bisschen abschreckend.«

»Ernsthaft?« Jay starrte mich an, als hätte ich unverständlichen Kauderwelsch von mir gegeben. »Ich finde sie fantastisch.«

»Danke.« Ich wollte ihm sagen, dass er den Rest sehen sollte, wenn ihm die hier gefielen, aber das kam mir sehr unangebracht vor, ganz egal, was meine Libido dazu meinte. Das hier war kein schlecht geschriebener Porno, in dem Jay mir sagte, dass er meine Tattoos mochte, und ich ihm anbot, ihm mehr davon zu zeigen. Wir waren hier, um Fantasy-Rollenspiele zu spielen, um Himmels willen, nicht um die Fantasien nachzuspielen, die mein Gehirn sich zusammenspann. »Hast du welche?«

»Ein paar«, antwortete Jay mit einem schiefen Grinsen und zupfte an den Ärmeln seines Hoodies. Plötzlich wünschte ich mir die Hitze des Sommers herbei, damit ich ihn mal ohne Pulli sehen

konnte, um so möglicherweise herauszufinden, was er darunter verbarg. Jay öffnete den Mund, um etwas zu sagen, als jemand an einem der Tische in der Nähe seinen Namen rief. »Entschuldige. Ich bin gleich zurück.«

Er entfernte sich und ich blieb unbehaglich am Rand des Raums zurück. Ich wünschte wirklich, Emily hätte mich begleitet. Ich kam nicht besonders gut mit vielen fremden Menschen klar. Meist tendierte ich dazu mürrisch rüberzukommen, obwohl ich eigentlich nur verdammt nervös war.

»Leo!« Eine melodische Stimme am anderen Ende des Raums erregte meine Aufmerksamkeit. Edward winkte mich zu sich herüber. Ich durchquerte unbeholfen den Raum, wobei ich versuchte, gegen keinen der Tische zu stoßen. Sie standen viel dichter beieinander, als ich zunächst gedacht hatte. Edward lächelte mich an, als ich näher kam, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sah geradezu wie ein König aus, der Hof hielt. Sein Haar war elegant geflochten und er trug einen langen Gehrock in Silber und Blau, den die komplizierteste Blumenstickerei zierte, die ich je gesehen hatte. »Schön, dich zu sehen. Jay hat erwähnt, dass du kommen würdest.«

»Ja. Ich hab mir gedacht, es könnte lustig werden.«

»Sehr schön. Er hat sich so sehr darauf gefreut.« Edwards Aussage war verdächtig doppeldeutig und ich nahm an, dass das Absicht war. Ich wollte ihn fragen, ob er meinte, dass Jay sich auf den Abend generell gefreut hatte oder auf mich speziell. Vermutlich ging es um den Spieleabend, schließlich veranstaltete er zum ersten Mal einen, aber ein winziger Teil von mir hoffte, dass es dabei um mich ging.

Edward sah zu mir auf und in seinen Augen funkelte der Schalk. Der Anblick machte mich nervös. Ich fragte mich, was er vorhatte. »Weißt du schon, in welcher Gruppe du bist?«

»Nein. Jay meinte, er wollte abwarten und sehen, wie viele Leute sich anmelden.« Hatte ich etwas verpasst? Irgendeine Nachricht nicht bekommen?

»Perfekt«, sagte Edward, zog den Stuhl neben sich heraus und tätschelte die Sitzfläche. »Du kannst dich zu uns gesellen.«

»Bist du sicher?«

»Natürlich. Ich leite die Runde und es wird ein Riesenspaß, versprochen! Hast du schon eine konkrete Vorstellung von deinem Charakter? Falls nicht, hätte ich da ein paar Vorschläge für dich. Wenn du nichts gegen meine Unterstützung einzuwenden hast.«

Ich hatte ein paar Ideen und schon bald waren Edward und ich in ein Gespräch vertieft und hatten Regelwerke und Charakterbögen zwischen uns ausgebreitet. Edward stellte mir auch den Rest der Leute am Tisch vor und band sie in die Unterhaltung mit ein, damit wir eine Gruppe von Charakteren entwerfen konnten. Kurz nachdem ich mich hingesetzt hatte, schloss Emilys Mann Daniel sich uns an, aber nicht, ohne mich vorher in eine bärige Umarmung zu ziehen. Ein Knoten in meiner Brust löste sich und ich fühlte mich ein bisschen weniger nervös, da ich jetzt zumindest eine Person hier kannte.

Daniel war wie Emily, locker und charismatisch, mit einer sorgfältig frisierten Tolle und einem farbenfrohen Hemd im Retrostil unter einer alten Bomberjacke. Er war einer dieser Menschen, die einen Raum betreten konnten und alle Anwesenden innerhalb von fünf Minuten kannten. Er hatte das Talent, Menschen das Gefühl zu geben, als würden sie ihn schon ihr Leben lang kennen.

Wenn Daniel in meiner Nähe war, fühlte ich mich immer etwas entspannter, weil ich wusste, dass ich niemals im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen würde. Ich war gespannt, was für einen Charakter er spielen würde.

Da ich schon lange nicht mehr gespielt hatte, wollte ich etwas Einfaches, damit ich nicht versuchen musste, mir einen Haufen Zauber und Modifikatoren zu merken. Letztendlich baute ich mir einen Halbork-Barbaren, der nicht nur stark, sondern auch überraschend klug war. Das einzige Problem war, dass seine Intelligenz höher war als sein Weisheitswert, was mir verriet, dass mein

Charakter mit allem, was mit gesundem Menschenverstand und Wahrnehmung zu tun hatte, so seine Schwierigkeiten haben würde. Trotzdem würde es Spaß machen, ihn zu spielen.

»Einer fehlt noch«, sagte Edward, lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und schob seine Notizen hinter den kleinen Spielleiterschirm. »Jacob? Wo bleibst du?«

»Bin da, bin da! Entschuldigt, ich habe mich ablenken lassen.« Jay brach auf dem freien Stuhl neben mir zusammen und sah leicht gestresst aus, lächelte jedoch. Er sah zu mir auf, schob die Brille auf seiner Nase hoch und mir fiel plötzlich auf, dass ich ihm nah genug war, um all die wundervollen Details seines Gesichts zu betrachten. Zum Beispiel, wie seine dichten Wimpern perfekt seine dunklen Augen umrahmten. »Hey. Wie ich sehe, hat Edward dich adoptiert.«

»Ja. Er meinte, in eurer Gruppe wäre noch Platz. Ich hoffe, das macht dir nichts aus.« Jay hatte erzählt, dass er einen Barden entwarf, und in den Nachrichten, die wir einander hin und wieder geschrieben hatten, hatte er erwähnt, dass Edward eine Kampagne leiten würde, aber irgendwie hatte ich die beiden Dinge nie miteinander in Verbindung gebracht und daraus geschlossen, dass Jay auch mitspielen würde. Ich war davon ausgegangen, dass er zu beschäftigt sein würde.

Nicht, dass ich ihn nicht dabeihaben wollte. Ich wusste nur einfach nicht, wie ich es schaffen sollte, jede zweite Woche mehrere Stunden lang neben ihm zu sitzen, ohne mich komplett zu blamieren. In der Vergangenheit hatte ich mich in der Anwesenheit von Leuten, die ich mochte, immer ein bisschen katastrophal verhalten. Eine meiner Ex-Freundinnen hatte mal dazu gesagt, dass sie es hinreißend fand, wie durcheinander ich in solchen Momenten war. Mein letzter Freund hatte es so ähnlich ausgedrückt, obwohl es ihn irgendwann gestört hatte, dass der Leo, den man sah, nicht ganz der Leo war, den man bekam.

»Überhaupt nicht! Ich bin so aufgeregt. Habt ihr schon alle eure Charaktere gebaut?«

»Ja, ich bin euer Haus- und Hof-Tank«, verkündete ich und schenkte ihm ein kleines Lächeln. »Obwohl ich ein bisschen klüger bin als der Durchschnittsbarbar, aber erwarte bloß keinen gesunden Menschenverstand von mir.«

»Hervorragend! Du kannst mich beschützen, wenn ich unweigerlich den Spielleiter verärgere und er beschließt, mir ein riesiges Monster auf den Hals zu hetzen.«

»Ist das wahrscheinlich?« Ich schmunzelte und auf Jays Wangen breitete sich ein hinreißendes Pink aus. Es war der gleiche Farbton wie bei den kleinen Teerosen, mit denen ich vorhin noch gearbeitet hatte.

»Durchaus.«

»Jacob Morris, beabsichtigst du, mir auf den Wecker zu gehen?« Edward warf ihm einen finsteren Blick zu.

»Nicht mehr als sonst auch.«

»Moment mal, stopp«, schaltete sich einer der anderen Männer am Tisch ein. Er hatte knallblaue Haare und mir war, als hätte er sich als Sam vorgestellt. »Jacob und Edward?«

»Ja«, erwiderte Edward und sein Blick hätte die meisten Leute zu Stein erstarren lassen. »Und ich warne euch jetzt schon, dass jeder einzelne *Twilight*-Witz das Risiko birgt, den Zorn des Spielleiters auf sich zu ziehen.«

»Och menno. Heißt das, ich darf auch keine Vampirwitze machen?«

»Ganz genau. Diese Witze sind schon seit zehn Jahren aus der Mode.«

»Nicht mal einen?«

»Nicht mal einen.« Edward funkelte ihn an, bevor er sich dem Rest von uns zuwandte und in die Hände klatschte. »Sind wir startklar? Wir gehen es heute ganz ruhig an. Eine nette erste Sitzung, um reinzukommen und in der sich alle vorstellen können. Okay, aus dem ein oder anderen Grund habt ihr euch alle in dieser Taverne namens *Schabernack* eingefunden…«

Kapitel 6

Stechapfel – Ich träumte von dir

Jay

Ich stöhnte unwillkürlich auf, als ich mich auf mein Bett fallen ließ und mein Körper mich daran erinnerte, dass ich seit sechs Uhr auf den Beinen war und es jetzt fast Mitternacht war.

Der Spieleabend war auf jeden Fall ein Erfolg gewesen. Hin und wieder hatte ich losflitzen müssen, um Leute aus dem Laden zu lassen oder dabei zu helfen, irgendetwas zu finden, aber größtenteils waren alle allein klargekommen. Es waren mehr Leute gekommen, als ich erwartet hatte, aber es war nicht so rammelvoll gewesen, dass der Lärm es erschwert hätte, andere zu verstehen.

Eine Sache, an die ich beim nächsten Mal denken musste, waren ein paar kleine Snacks. Auch wenn es nur ein paar Kekspackungen und ein bisschen Tee und Kaffee war. Vielleicht konnte ich es sogar als Spendensammlung aufziehen.

Es wäre nicht allzu kostenaufwendig, es aus eigener Tasche zu stemmen, und da ich von den Gästen eine kleine Tischgebühr verlangte, um dafür aufzukommen, dass ich länger offen hatte, würde es nicht schaden, ein paar günstige Schokoladenkekse aus dem Supermarkt zu besorgen.

Ich legte meine Brille auf den Nachttisch und rieb mir über die Augen.

Jetzt war wirklich nicht der richtige Zeitpunkt, um mir darüber Gedanken zu machen. Ich musste schlafen. Alle weiteren Ideen, den Spieleabend besser zu gestalten, konnten bis morgen früh warten, wenn ich wach und funktionsfähig war.

»Oh Mist. Klamotten«, murmelte ich in mich hinein. Schläfrig öffnete ich den Reißverschluss meines Hoodies, warf mein T-Shirt auf den Boden und ächzte erneut, als ich meine Jeans aufknöpfte und sie zusammen mit meinen Boxershorts herunterschob. 17 Stunden lang eine enge Jeans zu tragen, war keine gute Idee gewesen.

Sicher, ich sah darin gut aus, aber dass sie die Durchblutung in meinen Beinen abschnürte, war ein massiver Nachteil. Warum hatte ich sie überhaupt anziehen wollen?

Ich kroch unter die Decke und ließ mich mit dem Gesicht voran ins Kissen fallen. Zum Glück lag meine Wohnung über dem Laden und war dadurch warm genug, dass ich mich nicht damit aufhalten musste, mir etwas in Richtung Schlafanzug zu suchen. Ich war mir nicht sicher, ob ich genug Energie aufbringen könnte, um mich noch einmal zu bewegen.

Meine Gedanken kehrten zum heutigen Abend zurück. *Dungeons & Dragons* zu spielen, hatte Spaß gemacht, und ich musste zugeben, dass Edward das perfekte Einstiegsabenteuer gebastelt hatte. Es war lang genug gewesen, um sich wie eine gute Geschichte anzufühlen, und es war genug passiert, dass wir alle dazu gekommen waren, einige der Fähigkeiten unserer Charaktere auszuprobieren, aber es war nicht zu düster und gefährlich gewesen. Und Leo dabei zuzusehen, wie er im Laufe des Spiels aus seinem Schneckenhaus kam, war schön gewesen.

Er war offensichtlich nervös gewesen, deshalb hatte er am Anfang nicht sehr viel gesagt, aber es war echt einnehmend gewesen, als er sich allmählich mehr eingebracht hatte. Zumindest in meinen Augen. Und das Grinsen auf seinem Gesicht, als er gegangen war, hatte mir beim anschließenden Aufräumen das Gefühl gegeben, wie auf Wolken zu schweben.

Sein Lächeln war das Letzte, was ich vor meinem inneren Auge sah, während ich wegdämmerte.

Ich stöhnte, als zwei starke Hände an meinem Körper entlangstrichen, meinen Hintern drückten und meine Pobacken auseinanderzogen, sodass ich vollkommen entblößt war.

»Das ist ein sehr hübsches Loch.« Die Stimme war tief und rau und brachte mich dazu, mich den Händen auf der verzweifelten Suche nach mehr entgegenzudrängen.

»B-bitte«, flehte ich und meine Stimme klang sogar in meinen eigenen Ohren zittrig. Ich war so erregt, dass mein Schwanz schmerzte. Begierig stieß ich die Hüften vor, um mir Erleichterung zu verschaffen.

Das Laken unter mir war kühl und weich und bot mir gerade genug Reibung, um meine Erregung immer mehr zu steigern, doch dann schlug mein Liebhaber mir auf den Hintern und schickte Wellen der Lust durch meinen Körper.

»Halt still«, wies er mich leise lachend an. »Heb die Hüften an. Zeig mir deinen perfekten Arsch.«

Ich gehorchte, schob meinen Hintern nach oben und ein Stück nach hinten und war ein bisschen geschmeichelt, als der Anblick ihn aufstöhnen ließ.

»Fuck. Du bist so wahnsinnig schön, Jay.« Seine Stimme kam mir bekannt vor, doch die Erkenntnis, wer er war, entzog sich mir noch. Ich hatte das Gesicht ins Kissen gedrückt und meine Brille nicht auf, selbst wenn ich also den Kopf hätte drehen können, hätte ich nicht erkannt, wer es war.

Sein Griff war fest, als er wieder meinen Hintern packte. Ein sehnsüchtiges, begieriges Stöhnen kam mir über die Lippen, als ich spürte, wie sein Bart über meine empfindliche Haut kratzte. Dann fuhr seine Zunge heiß und feucht über meinen Eingang, neckte den empfindlichen Muskel und all meine Gedanken schienen sich auf einen Schlag aufzulösen.

Ich konnte mich nicht daran erinnern, wann jemand das zum letzten Mal bei mir gemacht hatte. Ich konnte mich auf nichts anderes konzentrieren als auf seine Zunge, die mit jeder Berührung

Wellen der Lust durch meinen Körper schickte. Ich klammerte mich ans Laken, als wäre es ein Rettungsboot, als wäre es das Einzige, was mich in der Realität verankerte.

»Oh Gott. Ja.« Meine Stimme brach, als seine Zunge in mich eindrang. »Ja! Mehr. Bitte, ich brauche mehr.«

»Keine Sorge, ich hab dich.« Ich hörte, wie irgendwo neben mir der Deckel einer Gleitgelflasche aufschnappte. Ich keuchte, als ich kühle Feuchtigkeit zwischen meinen Arschbacken spürte. Meine Hüften ruckten auf der verzweifelten Suche nach irgendeiner Art von Berührung vergeblich nach vorn, während Lusttropfen von meinem Schwanz auf das Laken rannen. Ein weiteres Wimmern kam mir über die Lippen und meine Qual, so auf die Folter gespannt zu werden, war darin unüberhörbar. Mein Liebhaber kommentierte das mit einem tiefen Raunen und strich mit einer Hand über meine Hüfte, was mich sofort beruhigte. »Mein armer, verzweifelter Junge.«

»Berühr mich, bitte«, flehte ich und die Worte verwandelten sich in ein Stöhnen, als ein Finger in mich eindrang. »Fuck! Oh Gott.«

Seine Finger waren perfekt und dehnten mich ausgiebig für ihn. Als er zwei in mich schob, hörte ich mich selbst nach seinem Schwanz betteln, doch er lachte nur leise und bestand auf einen dritten, was wahrscheinlich besser so war. Aus irgendeinem Grund wusste ich, was mein Liebhaber in der Hose versteckte, doch meine Geduld war beinahe am Ende.

»Bitte, gib's mir. Ich brauche dich.«

»Leg dich für mich auf den Rücken. Ich will dein Gesicht sehen, während ich dich ficke.«

Ich drehte mich um und brach auf der Matratze zusammen, bevor ich die Beine weit spreizte. Mein Schwanz lag hart und klebrig an meiner Hüfte und ich war so erregt, dass ich wusste, dass ich nicht lange durchhalten würde, bevor ich uns beide mit Sperma verzieren würde.

Mein Liebhaber ragte über mir auf, aber ich konnte sein Gesicht immer noch nicht erkennen. Ich spürte seine Hände auf meinen

Beinen, wie er mich an seine starken Oberschenkel zog und sich sein dicker Schwanz an mein wartendes Loch drückte. Ich stöhnte auf. Die Verlockung war groß, ihn auf den Rücken zu stoßen, sodass er flach auf dem Bett lag, und mich rittlings auf ihn zu setzen und auf seinen Schaft sinken zu lassen. Ich wollte ihn schnell und hart reiten und mein Verlangen nach ihm stillen.

Meine Muskeln brannten, als er in mich eindrang, und plötzlich war ich dankbar für die drei Finger. Himmel noch eins. Damit hatte ich nicht gerechnet, aber fuck, es fühlte sich so gut an.

»Mehr. Fuck. Mehr«, stammelte ich und krallte mich an das Laken neben mir, als ich hinauf in sein Gesicht sah. Seine bernsteinfarbenen Augen funkelten, sein dichtes dunkles Haar umgab seinen Kopf wie eine wilde Mähne und dunkle Linien zogen sich über seine Haut.

»Leo…«

Der Traum zersplitterte und ließ mich verschwitzt und verzweifelt mitten in meinem Bett zurück.

Ich trat meine Decke weg und obwohl die Morgenluft kühl über meine Haut strich, hatte ich das Gefühl, innerlich zu verbrennen. Es war noch dunkel draußen und ich hatte keine Ahnung, wie spät es war, aber das war mir auch egal. Mein Kopf war noch vom Schlaf vernebelt, doch das Verlangen hatte komplett die Führung übernommen.

Mein Schwanz war steinhart und tropfte und ein Stöhnen drang aus meiner Kehle, als ich die Faust um den Schaft schloss und die erhitzte Haut bearbeitete. Ich wusste bereits, dass es nicht ausreichen würde. Ich brauchte das herrliche Brennen, wenn etwas mich weit dehnte. Ich brauchte etwas in mir.

In der Dunkelheit tastete ich nach meinem Nachttisch. In dem kleinen Korb darunter lag eine kleine Flasche mit Gleitgel, zusammen mit meinem Lieblingsdildo namens *Die Gorgone*, auch bekannt als George.

Mit seinem Kauf hatte ich mir etwas gegönnt, er war das Erste, was ich mir geleistet hatte, nachdem ich aus London weggezogen

war. Ich hatte ihn auf einer Seite im Internet bestellt, die sich auf Sexspielzeug mit Fantasy-Bezug spezialisiert hatte. Als er schließlich angekommen war, hatte ich den ganzen Nachmittag im Bett verbracht und so viele Stellungen wie möglich ausprobiert, bis ich erschöpft, wund, klebrig und vollkommen befriedigt gewesen war.

Das Toy fühlte sich kühl in meiner Hand an. Ich ließ es neben mich auf die Matratze fallen und verteilte hastig Gleitgel auf meinen Fingern, wobei mir egal war, ob ich eine Sauerei veranstaltete. Ich konnte das Bettzeug später wechseln.

»Oh fuck!«, keuchte ich, als ich eine Hand zwischen meine Beine schob und mit einem feuchten Finger gegen meinen Eingang drückte. Manchmal ließ ich mir gerne Zeit und neckte mich eine Weile, bevor ich schließlich nachgab und mit meinen Fingern in mich eindrang. Heute würde es nicht so laufen.

Stöhnend ließ ich einen Finger in mich gleiten, bewegte ihn vor und zurück und gab mir kaum Zeit, mich daran zu gewöhnen, bevor ich einen zweiten dazunahm. Es war ungelenk und hektisch, aber das war mir egal. Die Verzweiflung dominierte all meine Gedanken. Ich drehte mich auf den Bauch und griff nach hinten zwischen meine Beine, um meine Finger tiefer hineinschieben zu können, während ich einen dritten hinzunahm. Ich sehnte mich nach etwas Reibung an meinem Schwanz, doch das würde warten müssen.

Erinnerungen an meinen Traum fluteten meinen Kopf und so sehr ich es auch versuchte, ich schien sie einfach nicht wegschieben zu können. Also gab ich ihnen nach. Ich stellte mir vor, meine Finger wären Leos, die mich dehnten, während er mir leise lobende und schmutzige Worte ins Ohr raunte.

Ich fragte mich, wie er wohl tatsächlich im Bett war. Würde die sanfte Fassade zerfallen und eine raue und kontrollierende Natur offenbaren? Oder wäre er liebenswert und zärtlich und würde mir alles geben, was ich wollte? Ich war mir nicht mal sicher, was ich

lieber hätte. Ich konnte vorlaut und penetrant sein, wenn ich Sex wollte, aber ich liebte es, wenn jemand mich umsorgte und mich in seinen Armen zum Schmelzen brachte.

Oh Gott, würde er mich toppen lassen? Die Vorstellung, mit Händen und Zunge seinen runden, perfekten Arsch zu liebkosen, war zu viel. Sicher, ich war nur halb so groß wie er, aber das machte die Fantasie nur umso verlockender.

»Shit.« Das Wort kam mir atemlos über die Lippen, voller Verlangen. Ich zog meine Finger heraus, griff nach dem Toy und tastete nach der Gleitgelflasche, damit ich mehr davon auf dem breiten, festen Schaft verteilen konnte.

Ich stemmte mich auf die Knie hoch, hielt das untere Ende des Dildos auf dem Bett fest und drückte die gewölbte Eichel gegen meinen Eingang. Stöhnend ließ ich mich langsam darauf sinken, während meine Muskeln dank der herrlichen Dehnung brannten. George hatte nicht nur eine dicke Eichel. Er hatte einen dicken, konturierten Schaft, der zum unteren Ende hin breiter wurde. Dadurch fühlte ich mich komplett und vollständig ausgefüllt und ich liebte jeden verdammten Zentimeter davon.

Ich keuchte schwer, während ich stillhielt und meinem Körper Zeit gab, um sich dem Umfang des Toys anzupassen. Jeder Moment schien eine Ewigkeit anzudauern und schließlich fand meine begrenzte Geduld ein Ende. Ich stellte mir vor, wie Leo meine Hüften festhielt und murmelte, wie gut ich auf seinem Schwanz aussah und wie gern er mir dabei zusehen würde, wie ich ihn ritt. Ich stemmte mich auf den Knien hoch und ließ das Toy ein Stück aus mir herausrutschen, bevor ich mich wieder herabsenkte und aufkeuchte, als es mich wieder ausfüllte.

Ich begann, den Dildo zu reiten, mich auf dem dicken Schaft zu bewegen, sodass seine perfekten Wölbungen all die besonderen Stellen in mir stimulierten. Ich hob die Hände, um mir in die Brustwarzen zu kneifen und die Finger über meine Nippel-Piercings streichen zu lassen. Ich hatte sie mir vor Jahren stechen lassen und liebte die Empfindlichkeit, die damit verbunden war.

Ich ließ eine Hand über meinen Bauch nach unten wandern und ergriff endlich meinen vernachlässigten Schwanz. Stöhnend umfasste ich den Schaft und verteilte mit dem Daumen Lusttropfen und den letzten Rest Gleitgel auf der Eichel.

Ich begann, mich fest und schnell zu reiben, und passte mich dem Rhythmus an, mit dem ich mich auf dem Dildo fickte. Lust kochte unter meiner Haut wie Magma kurz vor einem Vulkanausbruch. Die Konturen und die gewölbte Eichel des Toys rieben bei jeder meiner Bewegungen über meine Prostata und entlockten mir stetiges Stöhnen.

Ich war so nah dran, mein ganzer Körper war angespannt, als ich am Rand der Klippe stand und darauf wartete, in den Abgrund zu fallen. Ich brauchte nur ein winziges bisschen mehr…

In meiner Fantasie packte Leo meine Hüfte mit einer Hand und kniff mit der anderen in meine Brustwarze, während er in mich stieß und mich auf seinen dicken Schwanz zog und ich mich gleichzeitig selbst streichelte und die Hand genau richtig über meine Eichel rieb.

»Komm für mich, Jay«, sagte mein Fantasie-Leo. Also gehorchte ich.

»Leo«, schrie ich und erstarrte einen Moment lang, während Lust über mich hinwegspülte. Sperma ergoss sich aus meinem Schwanz über meine Hand, meinen Bauch und sogar auf das Laken. Ich spürte, wie sich mein Hintern um den Dildo zusammenzog und seinen dicken, gewölbten Schaft bis zum Letzten auskostete. Dann brach ich nach Luft schnappend auf dem Bett zusammen, während die letzten Schockwellen meines Höhepunkts durch mich hindurchrollten.

Heilige Scheiße. Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal so heftig oder so ausgiebig gekommen war.

Vorsichtig zog ich den Dildo aus mir heraus, ließ ihn neben mir auf die Matratze fallen und wischte meine Hand am Laken ab. Ich wusste, dass ich sauber machen sollte, aber der Schlaf griff schon

wieder nach mir und mein Orgasmus hatte mich komplett ausgepowert. Ich wollte nicht verkrustet aufwachen, aber die bloße Vorstellung, mich bewegen zu müssen, ließ mich schaudern.

Auf drei würde ich aufstehen. Es würde ja nicht lange dauern.

Eins. Zwei.

Drei…

Mehrere Stunden später wurde ich vom leisen Klingeln meines Weckers wach. Dank des getrockneten Spermas klebte das Laken halb an mir und ich war noch ziemlich benommen. Ich konnte mich nicht so recht daran erinnern, warum ich mich so eklig fühlte und warum mein geliebter Dildo gegen meinen Oberschenkel stieß.

»Iiih, widerlich.« Ich rollte mich auf die Seite, weil ich hoffte, mich dadurch vom Laken zu lösen, als Stück für Stück die Erinnerung zurückkehrte. Mir fiel ein, dass ich einen sexy Traum gehabt hatte. Einen sehr sexy Traum, wenn ich mich richtig erinnerte.

Ein kleines Lächeln umspielte meine Lippen, als mir in den Sinn kam, wie ich mich nach dem Aufwachen verzweifelt danach gesehnt hatte, gefickt und ausgefüllt zu werden, und dass George deshalb bei mir im Bett statt in seinem Korb lag. Ich erinnerte mich an den verdammt großartigen Orgasmus, den mir der dicke Schaft des Dildos verschafft hatte, während ich mit meinen Nippeln und meinem Schwanz gespielt hatte.

In meinem schläfrigen Zustand war das Einzige, was mir nicht mehr einfallen wollte, von wem ich geträumt hatte. Aber das würde mir bestimmt wieder einfallen. Wahrscheinlich war es Jason Lu gewesen, mein Lieblingsschauspieler aus der Paranormal-Serie, von der ich gerade nicht genug bekommen konnte. Es wäre nicht das erste Mal, dass ich einen Sextraum von ihm hatte.

Nachdem ich mich aus dem Bett gequält hatte, zog ich das Bettzeug ab und schleppte mich – und George – ins Badezimmer. Dort schnappte ich mir die dort verstaute kleine Flasche Reinigungsmittel für Sextoys und wusch den Dildo rasch ab, bevor ich unter

die Dusche stieg. Ich seufzte glücklich, als das heiße Wasser auf meine Muskeln herabprasselte. Es war nicht der kräftigste Wasserstrahl der Welt, aber er reichte aus, um die Überbleibsel meiner Nacht wegzuwaschen und meinen verspannten Schultern Linderung zu verschaffen.

Als ich die Hände über meinen Körper und zwischen meine Pobacken streichen ließ, kehrte die Erinnerung daran zurück, von wem ich fantasiert hatte, zusammen mit dem leisen Echo eines Stöhnens und dem Gefühl eines festen Griffs auf meiner Haut.

Ach du Scheiße. Ich hatte einen Sextraum von Leo gehabt.

Kapitel 7

Stiefmütterchen – nachdenkliche Einkehr, Heiterkeit

Jay

Nein, nein, nein, nein. *Nein*. Das konnte doch jetzt nicht wahr sein. Ich durfte keine Sexträume von Leo haben. Ganz egal, wie umwerfend oder attraktiv oder absolut sexy ich ihn fand. Das durfte nicht passieren.

Genau genommen gab es nichts, was ich jetzt dagegen tun konnte, und ich hatte es offensichtlich genossen, wenn man das Beweismaterial in meiner Waschmaschine in Betracht zog. Das einzige Problem war, dass ich nicht wusste, wie ich damit umgehen sollte. Sexträume von Schauspielern zu haben, die man süß fand, war etwas völlig anderes als Sexträume vom Blumenhändler nebenan zu haben, den man süß fand. Hauptsächlich, weil ich Letzterem noch ins Gesicht sehen musste.

Ich hatte mir eingeredet, dass ich mit Leo nur befreundet sein wollte, aber offenbar hatte mein Hirn das Memo nicht bekommen. Entweder das oder es hatte beschlossen, es zu ignorieren und direkt zu Edwards Nur-Sex-Vorschlag überzugehen.

Ich schob mir den letzten Rest von meinem Toast in den Mund, griff nach meinem Handy und öffnete meinen Chat mit Edward. Ich musste mit ihm darüber reden. Er hatte schon immer ein offenes Ohr für mich gehabt und auch wenn ich mich davor fürchtete, was er möglicherweise dazu sagen würde, brauchte ich dringend seinen Rat.

Jay: *Bitte komm ASAP in den Laden!!!*

Jay: *Und bring was zu trinken mit*

Jay: *Und vielleicht Kuchen*

Edward: *Ich nehme an, es handelt sich um einen Notfall?*

Edward: *Ich bin in 20 Minuten da. Brauchst du Gin?*

Jay: *Es ist halb neun morgens!*

Jay: *Aber für später sag ich nicht Nein*

Ich rieb mir über die Augen, wobei ich versuchte, keine Flecken auf meiner Brille zu hinterlassen. Es gab ansonsten nichts mehr, was ich tun konnte, bevor Edward hier ankam, also ging ich hinunter in den Laden und versuchte, mich mit den Vorbereitungen für die Kundschaft und dem Sortieren des Papierkrams, den ich noch bearbeiten musste, zu beschäftigen. Ich klappte meinen uralten Laptop auf und begann, meinen Bestand durchzugehen und eine Bestellung für den Großhandel zusammenzustellen. Allein die Vorstellung, einen Karton voller neuer Bücher zu öffnen, war beruhigend. Irgendetwas daran machte mich einfach glücklich.

Ich hatte die Hälfte der Liste abgearbeitet, als es leise an der Tür klopfte. Als ich aufsah, entdeckte ich Edward, der zwei Kaffeebecher und eine braune Papiertüte hochhielt, vor dem linken Schaufenster.

»Um was für einen Notfall geht es?«, wollte er wissen, sobald ich die Tür aufgeschlossen und ihn reingelassen hatte. Er reichte mir einen der Pappbecher und die Papiertüte. Der Becher enthielt einen aufgeschäumten Vanille-Latte, was mein bevorzugter Seelenwärmer war. Und in der Tüte war eine große, warme Zimtschnecke mit Frischkäseglasur. Ich hatte schon ein Frühstück gehabt, würde aber zu einem zweiten nicht Nein sagen.

»Also, ähm, letzte Nacht«, begann ich, während ich auf dem gepolsterten Hocker hinter dem Tresen Platz nahm und die Zimtschnecke aus der Tüte nahm, »hatte ich irgendwie einen Sextraum. Von Leo.«

Im Bruchteil einer Sekunde wechselte Edwards Miene von milde interessiert zu vollkommen gebannt. Er hatte schon immer ein ausdrucksstarkes Gesicht gehabt und mittlerweile wusste ich jede einzelne Miene zu deuten. Die winzige Falte zwischen seinen Augenbrauen hieß, dass er sich unbedingt nach Einzelheiten

erkundigen wollte, und wenn der Traum nicht von jemandem gehandelt hätte, den wir beide kannten, hätte ich sie ihm erzählt. Wir hatten nie Geheimnisse voreinander gehabt.

»Warum ist das ein Problem?« Er nippte an seinem Kaffee und spielte an dem Goldbesatz seines Gehrocks herum. Dieser war beinahe bodenlang und schwarz mit goldenen Verzierungen. Er hatte etwas Ähnliches bei einer Anime-Figur gesehen und beschlossen, sich selbst auch so einen zu nähen. Edward war die einzige mir bekannte Person, die mit etwas so Dramatischem vor neun an einem Donnerstag durchkommen konnte. Er war wie die wandelnde Verkörperung eines Gothic-Vampirs. »Du magst Leo.«

»Ja, aber…« Ich rang um die richtigen Worte, doch meine Zunge verweigerte mir die Mitarbeit. »Aber ich will keine Beziehung. Und ich will auch nicht mit ihm Sex haben.«

»Nun, ein Teil von dir will das ganz eindeutig schon.«

Ich warf ihm einen finsteren Blick zu und biss von meinem zweiten Frühstück ab. Fuck, ich liebte Zimtschnecken.

Edward schüttelte den Kopf, sodass sein helles Haar in Wellen über seine Schultern fiel. »Schau mich nicht so an. Das ist nichts Schlechtes, weißt du? Sich wieder zu anderen hingezogen zu fühlen.«

»Ich fühle mich zu Jason Lu aus *Celestials* hingezogen.«

»Ja, aber den wirst du niemals persönlich treffen, oder?«

»Vielleicht doch. Gerüchten zufolge kommt der *Celestials*-Cast zur *London Comic Con*. Ich könnte zu einem Meet & Greet gehen und er könnte sich unsterblich in mich verlieben.« Ich grinste, wusste aber, dass ich nach Strohhalmen griff.

»Stell dich nicht dumm. Ich meinte Männer, die du kennst. Männer, mit denen eine Beziehung denkbar wäre.«

Panik schnürte mir die Kehle zu. Ich wusste, dass Edward recht hatte, aber das machte es nur noch beängstigender. Ich hatte Beziehungen abgeschworen, als ich London letztes Jahr verlassen hatte, und allein der Gedanke an eine weitere erfüllte mich mit Furcht.

»Aber ich… ich will das nicht.« Meine Stimme brach. »Ich kann das nicht, Edward. Ich kann das nicht noch einmal durchmachen. Ich weiß einfach, dass es in Tränen enden wird.« Meine Schultern begannen zu beben und ich stützte mich mit einer Hand auf dem Tresen ab. Mein Herzschlag dröhnte mir in den Ohren und irgendwo in der Ferne gab Edward ein leises, betrübtes Geräusch von sich, bevor er einen Arm um meine Schultern legte und mich an seine Brust zog.

»Schon okay«, sagte er, während er mir übers Haar strich. »Hör mal, ich weiß, dass es mit dem Schwachkopf, dessen Name fortan nicht mehr genannt werden soll, ein schlechtes Ende gefunden hat, aber nicht alle Männer sind wie er.«

»Ich weiß.« Ich seufzte an Edwards überraschend starkem Körper. »Es ist nur… Es war meine Schuld, dass alles schiefgelaufen ist, und ich kann nicht riskieren, dass das noch einmal passiert. Nicht bei jemandem, den ich wirklich mag.«

»Entschuldige. Ich glaube, ich bin vorübergehend taub geworden. Könntest du den ersten Teil davon wiederholen?« Edwards Stimme klang eiskalt, wie die gefrorenen Ebenen der arktischen Tundra.

»Es war meine Schuld, dass alles schiefgelaufen ist.«

»Jacob Morris, du schaust mich jetzt sofort an.« Edward ergriff mein Kinn und dann schaute ich in seine durchdringenden silberblauen Augen. »Was dieser Armleuchter getan hat, war nicht deine Schuld. Es war nicht deine Schuld, dass er sieben Jahre Beziehung zerstört hat, weil er den Schwanz nicht in der Hose behalten konnte. Und es war ganz sicher nicht deine Schuld, dass er dein Vertrauen missbraucht und dich betrogen hat, indem er mit jemandem geschlafen hat, der sich als dein bester Freund bezeichnet hat. Du warst nie der Schuldige in diesem Szenario.«

»Schon, aber ich habe jeden Tag so lange gearbeitet, dass ich ihn dazu getrieben habe. Ich habe ihn und unsere Beziehung vernachlässigt.«

»Und wer hat dich dazu gedrängt, diese Beförderung anzunehmen? Wer hat dir gesagt, er hätte nichts gegen deine Arbeitszeiten? Wer hat verdammt noch mal kein Wort darüber verloren, dass er unglücklich war?«

»Kieran.« Ich seufzte und Edward drückte mir einen kleinen Kuss auf die Stirn.

»Ganz genau. Es war überhaupt nicht deine Schuld, ganz egal, was dieser Arsch gesagt hat. Wenn er ein Problem hatte, hätte er mit dir reden sollen, statt mit jemandem in die Kiste zu springen und dich dafür verantwortlich zu machen. Man kann nicht aus Versehen mit dem Schwanz im Arsch von jemand anderem landen.«

»Ich weiß.« Und tief in meinem Herzen wusste ich das tatsächlich. Ich war es oft genug in Gedanken durchgegangen, um auf rein logischer Ebene zu wissen, dass ich mir wirklich nichts vorzuwerfen hatte. Was mit Kieran passiert war, hatte nichts damit zu tun, wie vernünftige Erwachsene sich in einer Beziehung verhielten. Aber es war eine Sache, es sich immer wieder vorzubeten, und eine ganz andere, es auch zu glauben.

Deshalb wollte ich nicht wieder mit jemandem ausgehen. Noch nicht. Mein Herz war noch nicht bereit, sich jemandem zu öffnen, und ich konnte nicht riskieren, es jemandem zu schenken, der es mir erneut brach. Ich fühlte mich immer noch zerbrechlich, als wäre ich nur mit Tesafilm wieder zusammengeklebt worden.

»Was, wenn ich niemals wieder bereit bin?«, fragte ich so leise, dass ich mich kaum selbst hören konnte. Ich lehnte mich an Edwards Brust, damit ich ihn nicht anschauen musste. »Was, wenn mein Herz niemals heilt? Was, wenn ich für immer allein sein werde?«

»Schätzchen, du bist viel zu wundervoll, um niemanden zu finden, der dich liebt.« In seiner Stimme schwang eine warme, vertraute Gewissheit mit. »Eines Tages wirst du einem Mann begegnen, der erkennt, wie unglaublich du bist, und der dich von Kopf

bis Fuß und alles an dir liebt. Selbst, dass du zu viel arbeitest, dass du der Meinung bist, man bräuchte mindestens sechs Stück Zucker in seinem Tee, und dass du immer noch diesen furchtbaren roten Hoodie trägst, obwohl der schon Löcher hat.«

»Hey, ich mag diesen Hoodie!« Ich setzte mich auf und zupfte an den Ärmeln, um sie über meine Hände zu ziehen und die Daumen durch die Löcher zu stecken, die ich in den Stoff gemacht hatte. Das war so eine Gewohnheit, die ich mir während meiner Emo-Teenager-Phase angewöhnt und nie so richtig abgelegt hatte.

»Du könntest dir wenigstens mal einen neuen kaufen. Der da sieht aus, als würde er irgendeinem mürrischen Teenager gehören.«

»Das kommt daher, dass er mal einem gehört hat.«

Edward schaute mich aus zusammengekniffenen Augen an und schürzte die Lippen, als wollte er etwas sagen, hätte aber entschieden, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt dafür war. Stattdessen holte er tief Luft und hob eine Augenbraue. »Ich weiß, ich habe das schon mal gesagt, und ich wiederhole es gern. Du magst Leo und da du darauf beharrst, keine Beziehung zu wollen, warum versuchst du nicht, einfach nur mit ihm befreundet zu sein? Du hast doch seine Nummer. Warum schreibst du ihm nicht mal? Frag ihn, ob er was mit dir unternehmen will, oder erkundige dich nach dem Buch, das er gerade liest. Bloß weil dein Hirn ihn unbedingt ins Bett kriegen will, heißt das nicht, dass du danach handeln musst. Und wenn du wieder von ihm träumst, sieh es als das, was es ist: eine Fantasie.«

Ich nickte, konnte jedoch nicht verhindern, dass meine Wangen heiß wurden, als mein Hirn beiläufig Erinnerungen von letzter Nacht vor meinem inneren Auge auftauchen ließ. Wie ich mir vorgestellt hatte, dass Leo mich berührte, mich fickte, mich wollte. Es war fast zu viel.

Mein Herz und mein Kopf führten bereits Krieg und ich wusste nicht, welche Seite ich gerne als Sieger sehen wollte.

Ich hatte auch keine Zeit, mir weiter darüber Gedanken zu machen, denn plötzlich breitete sich ein Grinsen auf Edwards Lippen

aus. Es war die Art von Grinsen, die mir verriet, dass es mir noch Kopfschmerzen bereiten würde.

»Ach, übrigens, Schätzchen, ich habe da etwas, das dich ablenken wird.«

»Oh?« Edwards Vorstellungen von Ablenkung waren nie hilfreich. Als er mir das letzte Mal angeboten hatte mich abzulenken, kostete es mich über tausend Dollar und am Ende hatte ich ein gewaltiges Tattoo auf dem Rücken. Nicht, dass ich allzu sauer sein konnte. Ich liebte mein Rückentattoo.

»Also, du weißt ja, dass ich ein wenig bei der Organisation vom *Impulsion Steampunk Festival* Ende April aushelfe?«

»Ja?« Ich erinnerte mich vage daran, dass Edward es mal erwähnt hatte, aber das war mehrere Monate her. Ich hatte mit dem Laden viel zu viel um die Ohren gehabt, um über Edwards endlose Liste von Dingen, an denen er beteiligt war, auf dem Laufenden zu sein. Ich hatte keine Ahnung, woher er die Zeit nahm, das alles zu machen.

»Gut. Nun, einer unserer Veranstaltungsorte für Workshops ist weggefallen. Offenbar wird bei ihnen renoviert, obwohl mir schleierhaft ist, warum sie das nicht über den Winter gemacht haben.«

»Edward!«

»Oh, ja, jedenfalls habe ich *The Lost World* vorgeschlagen.«

»Wie bitte?« Ich starrte ihn fassungslos an. »Du hast was gemacht?«

»Ich habe vorgeschlagen, ein paar der Workshops im Laden abzuhalten.« Edward strahlte mich an. »Er eignet sich perfekt dafür. Unten ist viel Platz und du hast schon Tische und Stühle da. Außerdem können wir dir eine kleine Gebühr für die Räume zahlen und es wird dir jede Menge Kundschaft einbringen.«

Ich stöhnte auf und rieb mir übers Gesicht. Genau das brauchte ich jetzt: in die Organisation noch einer Veranstaltung hineingezogen zu werden. Ich schaffte es ja kaum, mich selbst zu organisieren, von

einem ganzen Wochenende voller Workshops ganz zu schweigen. Aber das war nun mal Edward. Er war schon immer sehr tatkräftig gewesen.

»Du wirst überhaupt nichts tun müssen, versprochen. Ich helfe dir dabei alles aufzubauen, und wenn jemand Fragen hat, kann er damit zu mir kommen. Du musst nur die Räumlichkeiten stellen«, fuhr Edward fort und ein leiser flehender Unterton schlich sich in seine Stimme.

»Ugh, na gut. Aber nur, weil ich dich liebe.« Und weil Edward schon so viel für mich getan hatte. Ich wäre echt ein Arschloch, wenn ich das eine Mal, wenn er um Hilfe bat, nicht einwilligen würde.

»Du bist der Beste. Das wird grandios.« Edward drückte mir einen Kuss auf die Schläfe, bevor er zu einer langen Erklärung darüber ansetzte, welche Workshops sie anboten und wer daran beteiligt sein würde.

Ich seufzte und nickte, trank den letzten Schluck von meinem Vanille-Latte, obwohl er schon kalt war, und eine neue Ladung Stress landete auf dem bereits gefährlich hohen Haufen. Ich war mir nicht sicher, wie lange es noch dauern würde, bis alles um mich herum zusammenbrach.

Kapitel 8

Inkalilie – Hingabe, Wohlstand, Reichtum, Glück

Leo

Ich summte leise, während ich ein paar Garten-Levkojen zusammen mit einigen weißen Inkalilien arrangierte, denn ich liebte den leicht wilden und bezaubernden Anblick dieser Blumen, wenn man sie mit zierlichem Schnittgrün kombinierte. Es war die Art von Blumenstrauß, der wirkte, als hätte man ihn im Garten eines Landhäuschens gepflückt und als sollte er eigentlich irgendwo in einem Krug vor einem Küchenfenster stehen, durch das man auf malerische Hügel hinausblicken konnte.

Sosehr ich es auch liebte, interessante und dramatische Dinge mit Blumen zu veranstalten, so hatte ich doch eine Schwäche für diese Art von Blumenschmuck. Sie erinnerten mich an die Sommer, die ich bei meiner Gran verbracht hatte, und daran, wie mein Grandad ihr aus seinem Schrebergarten Sträuße aus Wildblumen mitgebracht hatte. Diese Blumen waren so voller Liebe und Hingabe gewesen. Deshalb hatte ich Garten-Levkojen und Inkalilien für diesen Strauß ausgewählt, als ich ihn zusammengestellt hatte. Beide hatten Hingabe, Zuneigung und Schönheit unter ihren Bedeutungen und das hatte ein kleines, warmes, nostalgisches Gefühl in mir geweckt.

Als ich die Schultern rollte, hörte ich, wie es in meiner Wirbelsäule knackte. Das hieß wahrscheinlich, dass ich schon zu lange hier war. Ich hatte Emily gesagt, ich würde länger bleiben, um noch ein paar Bestellungen fertig zu machen, aber ich wusste nicht genau, wie spät es jetzt war. Als ich zur Uhr an der gegenüberliegenden Wand des Arbeitsraums schaute, verzog ich überrascht den Mund. Es war zwanzig nach acht, mindestens eine Stunde später, als ich eigentlich hatte bleiben wollen. Ich war erstaunt, dass Angie mir

noch keinen Besuch abgestattet hatte, doch als ich den Kopf durch die Tür steckte, entdeckte ich sie zusammengerollt in ihrem Körbchen, wo sie glücklich vor sich hin schnarchte.

Ich hatte mir angewöhnt, etwas Hundefutter hier zu deponieren und sie im Arbeitsraum zu füttern, wenn ich abends mal länger arbeiten wollte. Da sie etwas gegessen hatte und ich mit ihr noch mal draußen gewesen war, wäre sie auch zufrieden damit, noch stundenlang hierzubleiben.

Nicht, dass das etwas Gutes war. Eigentlich sollte ich mir etwas mehr Zeit für mich selbst nehmen und mir abgewöhnen, 24/7 zu arbeiten. Ich hatte mir geschworen, dieses Jahr etwas mehr auf meine Work-Life-Balance zu achten. Bisher lief es nicht gut.

»Komm. Zeit, nach Hause zu gehen«, sagte ich und ging in die Hocke, um ihr den Kopf zu streicheln. Meine Knie knackten und ich zuckte zusammen. Ich hatte definitiv zu lange in der gleichen Position verharrt. Angie öffnete ein Auge und musterte mich, als würde sie überlegen, ob sie mich ignorieren und einfach weiterschlafen sollte.

»Komm schon.« Ich schmunzelte und stand auf, um mir meinen Mantel anzuziehen, bevor ich nach ihrem griff und ihn hochhielt. Früh am Morgen und spät in der Nacht konnte es noch sehr kalt werden und ich wollte nicht riskieren, dass sie sich erkältete. Angie schnaufte, quälte sich mühsam aus ihrem Körbchen, ging zwei Schritte und ließ sich dann zu meinen Füßen auf den Boden plumpsen. Ich war ganz klar den Energieaufwand nicht wert.

Ich schnallte ihr Mäntelchen fest, schnappte mir meine Schlüssel und schaute mich noch einmal kurz um, bevor ich das Licht löschte, durch die Vordertür trat und sie hinter mir verschloss. Auf den Straßen herrschte Stille und der beißende Wind, der meiner ungeschützten Haut heute Morgen schon zugesetzt hatte, hatte sich über den Tag nicht gelegt. Dunkle Wolken zogen über den Himmel und ließen Regen oder vielleicht sogar Schnee befürchten. Nicht, dass der Unterschied eine Rolle spielen würde, da ich in beiden Wetterlagen ungern draußen wäre.

Ich pfiff Angie zu mir und lief so schnell, wie meine Beine mich trugen, den Hügel hinauf. Jetzt, da meinem Körper aufgefallen war, wie spät es war, beschwerte sich mein Magen allmählich darüber, dass ich schon eine ganze Weile nichts gegessen hatte. Genau genommen seit den Keksen, die Emily mir zusammen mit einer Tasse Tee am Nachmittag hingestellt hatte.

Ich zerbrach mir den Kopf auf der Suche nach einem Abendessen, dessen Zubereitung nicht lange dauern würde. Ich hatte noch einen Rest Chili im Tiefkühler, aber das war's dann auch schon. Es sah aus, als würde es auf Nudeln oder Fast Food hinauslaufen, wenn ich auf dem Heimweg nicht im Supermarkt vorbeischauen und Fertigfutter mitnehmen wollte.

Als ich um die Ecke bog und die nächste Ladenzeile entlangging, zog etwas meine Aufmerksamkeit auf sich. Im *The Lost World* brannte eine einzelne Lampe, deren gedämpftes Licht ich durchs Schaufenster erkennen konnte. Ich blieb stehen und versuchte, mich daran zu erinnern, ob Jay von irgendwelchen Events heute Abend erzählt hatte.

Wir schrieben uns seit ein paar Wochen, schickten einander irgendwelche *Dungeons & Dragons*-Memes und unterhielten uns über Bücher. An dem Tag nach dem ersten Spieleabend hatte er sich bei mir gemeldet und sich erkundigt, wie ich unsere erste *D&D*-Session einschätzte, und ich fragte mich, ob meine Nervosität so offensichtlich gewesen war. Trotzdem war ich gerührt, dass er nachhakte.

Ich hatte angenommen, dass danach nichts mehr kommen würde, aber dann hatte er gefragt, was ich gerade las. Eine Erwähnung des Kapitels von *Ich bin Gideon*, bei dem ich stehen geblieben war, reichte für einen den ganzen Abend lang andauernden Chat aus.

Es war schön, mit jemandem reden zu können, der ähnliche Interessen hatte und bei dem ich nicht das Gefühl hatte mich aufzudrängen, wie es manchmal bei Emily der Fall war. Sie ertrug mich schon den ganzen Tag. Ich bezweifelte, dass sie auch noch abends mit mir zu tun haben wollte, ganz egal, was sie sagte. Und es hatte

Spaß gemacht, mit Jay im Chaos dieser Woche zu chatten. Gestern war Valentinstag gewesen, doch noch anstrengender waren immer die zwei oder drei Tage davor, wenn allen plötzlich einfiel, dass sie Blumen bestellen mussten. Heute war beinahe wieder normal gewesen, bis auf ein paar gestresst wirkende Kunden, die eindeutig vergessen hatten, etwas zu besorgen, und jetzt versuchten es wiedergutzumachen.

Da ich mich nicht daran erinnern konnte, dass Jay von irgendwelchen Events gesprochen hatte, vermutete ich, dass er Überstunden machte. Ein beklommenes Gefühl nistete sich in meiner Magengrube ein. Ich wusste ganz genau, wie es in diesen ersten paar Monaten nach der Gründung eines neuen Geschäfts war, wenn abseits der Arbeit nichts anderes existierte. Das schloss auch Dinge wie Essen und Schlafen mit ein. Während des ersten halben Jahres hatte ich mir den Arsch abgerackert, mich geweigert, mal Pause zu machen, und ohne Unterbrechung gearbeitet, bis ich einen Punkt erreicht hatte, an dem es nicht so weiterging. Mittlerweile war die Aufteilung meiner Zeit ein bisschen ausgeglichener, aber optimal war es immer noch nicht.

Ich wäre der Erste, der einräumte, dass ich zu viel arbeitete. Emily lag mir ständig damit in den Ohren, mir mehr Freizeit zu gönnen, und sie war der Grund, warum ich versuchte mehr rauszukommen. Nach Weihnachten hatte sie nicht gerade unauffällig vorgeschlagen, dass ich mir doch ein Hobby suchen sollte, das nichts mit Blumen zu tun hatte, und dass ich besser auf mich achten sollte. Ich musste zugeben, dass sie recht hatte.

Ich starrte die Tür des *The Lost World* an. Wenn Jay mir auch nur im Entferntesten ähnlich war, vergaß er alles andere, wenn er in seiner Arbeit aufging. Ich fragte mich, ob Jay heute schon was gegessen oder überhaupt Pause gemacht hatte. Wäre es übertrieben, anzuklopfen und nachzufragen? Ich wollte ihm nicht zu nahe treten, aber ich betrachtete uns schon irgendwie als Freunde und wollte verhindern, dass er in die gleichen Fallen tappte wie ich. Diesen Grad an Erschöpfung wünschte ich wirklich niemandem.

Bevor ich es mir anders überlegen konnte, hob ich eine Hand und klopfte an die Ladentür.

Es krachte, jemand fluchte und ich verzog das Gesicht. Dann hörte ich, wie ein Schlüssel gedreht und ein Riegel zurückgeschoben wurde.

»Leo?« Jay sah etwas verwirrt aus, als er durch den Türspalt spähte, und seine Haare waren zerzaust.

»Entschuldige, ich war gerade auf dem Heimweg und hab gesehen, dass hier noch Licht brennt. Ich dachte mir, dass du wohl länger machst, und wollte bloß mal schauen, ob bei dir alles okay ist.« Als ich es laut aussprach, klang es echt verdammt albern. Jay war ein erwachsener Mann. Er hatte es nicht nötig, dass ich ihn kontrollierte wie ein Helikopterpapa. Ich hatte gute Absichten, doch das hieß nicht, dass ich nicht wie ein bevormundendes Arschloch rüberkam.

»Wie spät ist es?«, fragte Jay.

»Hm, halb neun oder Viertel vor neun etwa?«

»Shit! Ich dachte, es wäre gerade mal sieben.« Er lachte leise und schüttelte den Kopf. »Willst du reinkommen? Es ist arschkalt da draußen. Oder musst du nach Hause?«

»Ich habe Angie dabei. Ist das okay?« Angie winselte hinter mir und ein Grinsen breitete sich auf Jays Gesicht aus.

»Na klar. Kommt rein.« Im Laden war es immer noch warm und Jay verriegelte die Tür hinter uns. Angie war eindeutig glücklich, wieder drinnen zu sein, denn sie seufzte, bevor sie auf Erkundungstour ging, weil sie wahrscheinlich hoffte, irgendetwas Essbares aufzutreiben.

»Ich hab beim Papierkram die Zeit vergessen«, erklärte Jay und deutete auf den Tresen, wo ein Laptop und eine kleine Schreibtischlampe standen. Ich nickte, denn dieses Gefühl kannte ich nur allzu gut. »Ich habe oben keinen Schreibtisch und weiß, dass ich nur vom Fernseher abgelenkt werde, wenn ich versuche, bei mir auf dem Sofa zu arbeiten.« Er grinste. »*Netflix* hat gerade die neueste Staffel *Celestials* veröffentlicht und ich bin danach süchtig.«

»Die Serie kenne ich nicht«, gab ich zu. »Ich habe nicht besonders viel Zeit zum Fernsehen und wenn, dann neige ich zu Wiederholungen. Gerade schaue ich mal wieder *Last Call*.« Jay schaute mich verständnislos an und ich grinste. »Das ist diese superkitschige Cop-Serie aus den 80ern, die in New York spielt und in der es um diesen Typen geht, der eine Bar führt und zusammen mit seinem besten Freund, der zufällig Polizist ist, Verbrechen aufklärt. Alle tragen Sonnenbrillen, haben furchtbare Frisuren und grauenhafte Catchphrases. Ich glaube, du würdest es lieben.«

»Wow.« Jay prustete. »Das klingt wie das Beste und Schlimmste überhaupt, also kommt das auf jeden Fall auf meine Watchlist. Ich kann allerdings nicht fassen, dass du *Celestials* nicht kennst. Ich hätte gedacht, das wäre genau dein Ding.«

»Worum geht es da?« Mir kam der Name bekannt vor und als ich jetzt darüber nachdachte, fiel mir ein, das Titelbild bei meinen Empfehlungen auf *Netflix* gesehen zu haben.

»Okay, also, es geht um zwei Brüder und deren Schwester, die diese Wesen sind, die Celestials genannt werden, und sie sollen die Welt gegen das Böse verteidigen und das Gleichgewicht wahren, aber dann läuft auf einmal alles schief!« Jay vibrierte praktisch vor Aufregung, wie eine geschüttelte Coladose, die drauf und dran war zu explodieren, sobald man sie öffnete. »Sie erfindet das Rad nicht neu. Ich meine, es kommen alle übernatürlichen Kreaturen drin vor, die man sich wünschen könnte – Vampire, Werwölfe, Fae, Dämonen –, aber sie macht echt Spaß. Außerdem gibt es zwei, möglicherweise sogar drei ausdrücklich queere Paare und das liebe ich total. Einer der Brüder ist zum Beispiel schwul und er verliebt sich in den Mann, der eigentlich sein Erzfeind sein sollte. Der Erzfeind wird von Jason Lu gespielt und ehrlich, das ist der heißeste Kerl der ganzen Serie. Jedenfalls müssen sie jetzt versuchen damit klarzukommen, weil sie sich so sehr lieben! Ach ja, und sie sind echt heiß und haben sogar ein paar Sexszenen. Na ja, ich meine, was in einer Fernsehserie ab 12 eben als Sexszene durchgeht.«

»Spoiler.« Ich lachte leise.

»Wolltest du sie dir anschauen?«

»Vielleicht. Du verkaufst sie ziemlich gut.«

»Willst du sie jetzt gleich gucken?«, fragte Jay und zog mit den Zähnen an seinem Lippenpiercing. Ich musste einen Moment zu lange gezögert haben, weil die Geste mich abgelenkt hatte, denn er fuhr fort: »Ich meine, es liegt ganz bei dir, aber ich miete momentan die Wohnung über dem Laden und wenn du nichts vorhast, könnten wir uns vielleicht Pizza bestellen und ein paar Folgen schauen? Du musst natürlich nicht. Ich meine, du darfst mir auch sehr gerne sagen, dass ich dir nicht auf die Nerven gehen soll, wenn ich mir zu viel rausnehme.«

»Das klingt toll«, warf ich schnell ein, bevor er das Angebot zurücknahm. Die Vorstellung, Zeit mit Jay zu verbringen, ließ etwas in meiner Brust aufflackern, das ich nicht ignorieren wollte. »Würde es dir was ausmachen, noch mal von vorne anzufangen?«

»Überhaupt nicht! Ich könnte sie mir tausendmal anschauen, ohne dass mir langweilig wird. Und ich verspreche, nicht zu oft reinzureden. Edward sagt immer, es wäre ein Albtraum, mit mir zusammen Filme zu gucken, weil ich ständig plappere.«

Lachend warf ich den Kopf in den Nacken, weil ich mir das bildlich vorstellen konnte. Wahrscheinlich war es außerdem unfassbar süß. Ich fragte mich, ob ich die Serie letztlich tatsächlich schauen würde oder ob ich den Großteil der Zeit damit verbringen würde, ihn zu beobachten. »Tja, du bist sicher bessere Gesellschaft als Angie. Die schnarcht und furzt bloß.«

Jay prustete und ging zum Tresen hinüber, um seinen Laptop zu holen. »Wollen wir die Pizza gleich bestellen?«

»Gern.«

Eine halbe Stunde später hatte ich es mir auf dem weichen grauen Sofa in Jays Wohnung gemütlich gemacht, Angie lag zu meinen Füßen und zwei große Pizzaschachteln standen vor mir auf dem Couchtisch. Jay saß am anderen Ende des Sofas und navigierte auf

der Suche nach der ersten Folge von *Celestials* durch *Netflix*. Im Hinblick auf den Pizzabelag war er überraschend unkompliziert gewesen. Oder vielleicht lag es nur daran, dass ich normalerweise nur Pizza bestellte, wenn mein Bruder zu Besuch war, und sein Geschmack unterschied sich sehr von meinem. Obwohl er Koch war, hatte ich ihn immer noch nicht davon überzeugen können, dass Ananas auf eine Pizza gehörte.

»Soll ich dir irgendwas vorher erklären oder wollen wir einfach loslegen?«, erkundigte sich Jay und klickte auf die Folge.

»Ich bin mir sicher, ich finde mich schon zurecht.« Ich schenkte ihm ein kleines Lächeln, bevor ich nach der Pizzaschachtel griff und ihm ein Stück anbot. »Aber du solltest mich definitiv auf den heißen Bruder aufmerksam machen, damit ich weiß, auf wen ich mich konzentrieren muss.«

»Sie sind alle heiß. Ehrlich. Diese Serie ist voller schöner Menschen. Es ist ziemlich unrealistisch.«

»Dann wirst du also einfach mein armes bisexuelles Herz quälen, ja?«

Jay lachte. »Ja, das kommt hin.«

Nachdem zehn Minuten der Folge vergangen waren, musste ich feststellen, dass Jay recht hatte. Alle Schauspieler waren umwerfend.

Einer der Brüder war blond, hatte ein kantiges, interessantes Gesicht und durchdringende grüne Augen. Die dunklen Haare des anderen waren ihm aus dem Gesicht frisiert und der intensive Blick aus seinen dunklen Augen schien sich in meine Seele zu brennen. Beide waren natürlich muskulös, aber nicht so übertrieben, dass es abschreckend war. Es weckte in mir bloß den Wunsch, mit den Händen über die breiten Schultern des dunkelhaarigen Typen zu streichen. Ihre Schwester sah genauso gut aus und ihre wohlgeformten Kurven kamen in ihrem hautengen Kleid und später in zerrissenen Jeans und Tops gut zur Geltung. Beide Outfits standen ihr hervorragend und mein armes kleines bisexuelles Herz litt wirklich sehr.

Es half nicht gerade, dass wir dann den Erzfeind und Love Interest des dunkelhaarigen Bruders kurz zu sehen bekamen. Er war so sexy, dass ich dachte, ich müsste sterben. Er hatte einen goldenen Teint, seine verführerischen Augen waren mit Kajal umrahmt und silberne Ringe glitzerten an seinen perfekten Fingern.

»Siehst du? Hab dir gesagt, sie sind alle heiß«, sagte Jay und grinste mich selbstzufrieden an, als ich mich zu ihm umdrehte. »Besonders Jason, oder? Den würde ich definitiv nicht von der Bettkante stoßen.« Er nahm sich noch ein Stück Pizza und unweigerlich fiel mir auf, wie lang und schmal und perfekt auch seine Finger waren.

Ich lachte leise. »Habe ich gestarrt?«

»Es sah eher so aus, als würdest du gern in den Fernseher klettern und dich auf ihn stürzen.« Meine Haut prickelte vor Verlegenheit und ich war nie dankbarer dafür gewesen, dass mein Bart die Hälfte meines Gesichts verdeckte. Ich griff nach einem weiteren Stück Pizza und hoffte, dass Jay dadurch nicht sah, wie rot ich wurde. Doch das schien ihn nicht zu stören.

»Keine Sorge. Genau so geht es mir auch. Du solltest ihm auf *Instagram* folgen. Er hat die Angewohnheit, sich ohne Shirt zu fotografieren. Eigentlich solltest du ihnen allen folgen.« Er zog sein Handy aus der Tasche seines Hoodies und ich war mir sicher, dass ich die Links zu ihren Profilen finden würde, wenn ich nachher in unseren Chat schaute.

Ich richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf den Fernseher und ertappte mich bald dabei, wie ich gebannt den Rest der Episode verfolgte. Wie Jay vorhin gesagt hatte, war die Serie nicht besonders innovativ und auch ein bisschen übertrieben, aber witzig, und ich konnte mich nicht dagegen wehren, wissen zu wollen, wie es weiterging. Als die Folge zu Ende war, wandte sich Jay mir grinsend zu, hielt die Fernbedienung hoch und hob eine Augenbraue, sodass sich die Frage klar auf seinem Gesicht abzeichnete.

Ich nickte, lehnte mich auf dem Sofa zurück und zog mir das Gummiband aus den Haaren. Da sie so lang und dicht waren,

band ich sie tagsüber normalerweise zu einem lockeren Knoten zusammen, damit sie mir nicht ins Gesicht fielen, doch den löste ich nach Feierabend eigentlich sofort. Im Moment reichten sie mir bis zur Brust, was die perfekte Länge für mich war. Ich fuhr mir mit den Fingern durch die Strähnen, auch wenn sie das in alle Richtungen abstehen lassen würde, weil ich sie heute Morgen gewaschen hatte und sie noch nicht trocken waren, bevor ich mich auf den Weg machen musste. Emily bezeichnete meine Haare immer als Löwenmähne und jetzt gerade sahen sie wahrscheinlich tatsächlich so aus.

Neben mir gab Jay ein leises Geräusch von sich. Ich schaute zu ihm, dann zum Fernseher. Er starrte mich an und ich konnte nicht ganz ausmachen, ob ich etwas falsch gemacht hatte oder mir etwas Wichtiges auf dem Bildschirm entgangen war. Da ich wusste, wie sehr er die Serie liebte, war es wahrscheinlich Letzteres.

»Hab ich was verpasst?«

»N-nein, entschuldige«, versicherte er kopfschüttelnd und schaute rasch weg. Es war, als hätte ich ihn bei etwas ertappt, was er nicht hätte tun sollen, aber ich war mir nicht sicher, was das gewesen sein sollte. »Mein, ähm, mein Rücken tut ein bisschen weh, weil ich vorhin so über dem Laptop gekauert habe, und er hat gerade geknackt. Meine Sitzhaltung ist echt scheiße.«

»Brauchst du eine Schmerztablette?«

»Nein, schon gut.« Mit einer lässigen Handbewegung wischte er meine Sorge beiseite.

»Dann ist es wahrscheinlich gut, dass du keinen Schreibtischjob hast.«

»Ja, mein alter Job war ziemlich beschissen für meine Wirbelsäule. Ich kann nicht empfehlen, zwölf Stunden am Tag in einem wirklich miesen Stuhl am Schreibtisch zu sitzen. Das geht nicht gut aus.«

»Was hast du denn vorher gemacht?«, wollte ich wissen. Ich hatte nie einen Bürojob gehabt und auch nie einen gewollt. Ich war schon immer in praktischen Dingen gut gewesen und mir deshalb

schon in jungen Jahren darüber im Klaren gewesen, dass ich etwas mit meinen Händen machen wollte. Für mein Teenagergehirn war Rockstar die einzig sinnvolle Schlussfolgerung gewesen. Erst nachdem ich mehrmals daran gescheitert war, Schlagzeug und danach Gitarre zu lernen, hatte ich beschlossen, dass das vielleicht doch nichts für mich war.

Letztendlich war ich zur Uni gegangen und hatte Biologie studiert, hauptsächlich weil ich am praktischen Teil Spaß gehabt und nicht gewusst hatte, was ich sonst tun sollte. Drei Jahre hatten mich eindrücklich davon überzeugt, dass ich mich für eine akademische Laufbahn nicht eignete.

»Ich habe in London als Grafikdesigner für ein Werbeunternehmen gearbeitet.«

»Das ist ein bisschen was anderes, als einen Buchladen in Lincoln zu führen. Verglichen mit London ist es hier ja winzig!«

»Ja, nur ein bisschen.«

»Was hat dich hierhergebracht?« Einen Moment lang herrschte Stille und mir wurde plötzlich bewusst, dass ich vielleicht eine Frage gestellt hatte, die ich nicht hätte stellen sollen. Menschen trafen lebensverändernde Entscheidungen aus unterschiedlichen Gründen, doch das hieß nicht, dass sie immer darüber reden wollten. Angesichts der Tatsache, dass Jay mich nicht ansah, sondern den Blick auf einen Punkt zwischen dem Fernseher und der Wand richtete, war es vermutlich kein schöner Grund gewesen.

»Ich habe ständig Überstunden geschoben und obwohl ich dachte, es wäre alles, was ich je wollte, war ich wohl nicht ganz mit dem Herzen dabei.« Er hielt inne und zog sein Lippenpiercing zwischen die Zähne. »Und dann hat mein langjähriger Partner mich mit jemandem betrogen, den ich für einen Freund gehalten habe. Danach konnte ich es einfach nicht ertragen, in London zu bleiben.«

»Shit. Das tut mir so leid.«

»Schon okay. Wir hatten schon vorher Probleme. Ich habe die ganze Zeit gearbeitet und wahrscheinlich war das der Tropfen, der das Fass endgültig zum Überlaufen gebracht hat.« Er seufzte.

»Wie sich herausgestellt hat, war Kieran ein größeres Arschloch, als ich gedacht habe.«

»Ach du Scheiße.« Ich wollte nach ihm greifen, ihn in meine Arme ziehen und ihn festhalten. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie hart es war, wenn das ganze Leben auf einen Schlag um einen herum zusammenbrach. Wenn alles, was man je gewollt hatte, von jemandem vergiftet wurde, der einen eigentlich lieben sollte. »Das muss echt schlimm gewesen sein.«

»Es ging schon«, behauptete Jay schulterzuckend. Ich fragte mich, ob er wirklich so empfand oder ob er bloß nicht wollte, dass ich eine große Sache daraus machte. »Es gibt Schlimmeres. Kieran war nicht mehr als der übliche Mistkerl, der einem das Herz bricht.«

»Das spielt keine Rolle. Er hat dich trotzdem verletzt.« Ich streckte die Hand über das Polster zwischen uns aus und überbrückte die Distanz, um sie sanft auf seine Schulter zu legen. Jay versteifte sich, bevor er sich entspannte, tief durchatmete und mir ein kleines Lächeln schenkte. »Und ob ihr nun Probleme hattet oder nicht, für mich klingt es, als wäre er ein Feigling gewesen. Er hätte dich so nicht behandeln sollen.«

»Woher weißt du, dass ich es nicht verdient habe?«

Ich hielt inne. Glaubte Jay das tatsächlich? Was hatte sein Ex zu ihm gesagt, dass Jay das auch nur annähernd in Erwägung zog? Wut kochte in mir hoch und ich musste sie mühsam im Zaum halten.

»Erst einmal verdient niemand, so behandelt zu werden. Du bist ein guter Mensch, Jay. Du verdienst so viel mehr als das.«

»Danke.« Jays Lächeln zitterte. »Es ist jetzt ein Jahr her. Ich weiß nicht, wieso mir das immer noch nachhängt.«

»Du betrauerst immer noch das Ende der Beziehung. Solche Dinge brauchen Zeit, hab ich gehört.«

»Dann wurde dir noch nie auf tragische Weise das Herz gebrochen?«

»Nicht wirklich.« Ich ließ seine Schulter los und legte die Hand auf das Polster zwischen uns. »Ich hatte ein paar Beziehungen, aber nie was Ernstes. Ich arbeite viel, sodass ich wenig Zeit für

was anderes habe, und ich bin nicht gerade der umgänglichste Mensch. Vielen gefällt das nicht.« Ganz zu schweigen davon, dass ich manchmal schroff und unsympathisch rüberkam. Jemand hatte mich mal als Marshmallow mit Betonschale beschrieben. Aber ich hatte festgestellt, dass die meisten nicht unter den Beton blicken wollten.

Nach einigen schlechten Erfahrungen hatte ich aufgegeben. Ich hatte schon immer dazu geneigt, mich schnell zu verlieben, und mehr als einmal hatte ich mich dabei ertappt, eine Zukunft für eine Beziehung zu planen, die keinen Monat gehalten hatte. Dabei hatte ich zu viel von mir selbst weggegeben. Es hatte keine dramatischen Trennungen gegeben, wie es bei Jay anscheinend der Fall gewesen war. Aber bei jeder einzelnen war ein weiteres Stückchen von mir abgesplittert, bis ich beschlossen hatte, dass es einfacher war, mich in die Arbeit zu stürzen, statt zu riskieren, dass mir wieder jemand vorwarf, ich würde mich nicht genug anstrengen.

»Verstehe.« Jay lachte düster und schüttelte den Kopf. »Es gibt immer so viel zu tun.«

»Besonders, wenn man sich allein etwas aufbaut.«

»Genau.« Jay nickte. »Edward hat mir beim Businessplan geholfen, damit ich den Kredit für den Laden bekomme, und er hat auch einen Haufen Geld investiert. Aber er hat sein eigenes Geschäft zu führen. Er hilft aus, wann immer ihm langweilig ist oder er Zeit dafür hat, allerdings ist er kein richtiger Angestellter und ich habe momentan kein Geld, um jemanden einzustellen. Also heißt es Überstunden schieben.«

»Du solltest aber nicht vergessen, auf dich zu achten«, warf ich ein. »Burn-out ist eine echte Gefahr, besonders wenn du versuchst, alles allein zu stemmen. Denk dran, dir auch mal freizunehmen. Und was zu essen.«

»Sprichst du aus Erfahrung?«

»Ja. Im ersten Jahr, nachdem ich *Wild Things* eröffnet hatte, war ich komplett auf mich allein gestellt. Ich habe den Laden allein geschmissen und bin um fünf aufgestanden, um Blumen zu kaufen,

Lieferungen anzunehmen, Bestellungen zusammenzustellen oder auszuliefern und an der Kasse zu stehen, und dann bin ich bis spät in die Nacht geblieben, um mich um die nächsten Bestellungen oder den Papierkram zu kümmern.

Ich war total erschöpft und als mein Bruder zu Besuch gekommen ist, hat er mir klargemacht, dass ich eine Pause brauche.« Bei der Erinnerung musste ich schmunzeln. »Aaron ist nicht gerade subtil und er hat klar und deutlich gesagt, dass ich mich noch krank mache, wenn ich nicht langsam mal auf mich achtgebe. Das ist jedenfalls die höfliche Version.« Mein Bruder war nicht der wortgewandteste Mann – einen Großteil der Zeit könnte er locker Gordon Ramsay Konkurrenz machen. »Also habe ich angefangen, den Laden montags zu schließen, um zumindest einen freien Tag zu haben, und schließlich konnte ich Emily einstellen, die mir an fünf der anderen Tage unter die Arme greift. Ich arbeite immer noch zu viel, aber jetzt ist es zumindest machbar.«

Jays Hand lag auf dem Polster, nicht direkt neben meiner, aber nah genug, um sie berühren zu können. Ich stupste sie sanft an, spürte die Wärme seiner Haut auf meiner, und etwas sprang prickelnd über meine Hand wie das kurze Zwicken eines elektrischen Funkens. »Ich weiß, wie schwer es ist, und ich will nicht, dass du dich so quälen musst wie ich. Versprich mir, dass du ein Auge auf dich hast.«

»Mach ich. Versprochen.« Jays Finger strichen noch einmal an meinen entlang und schickten ein Kribbeln meinen Arm hinauf. Dann verschränkte er den kleinen Finger mit meinem.

Lest weiter in...

Skill Check: Liebe

Roman von Charlie Novak

September 2022

www.cursed-verlag.de